

Leseprobe



Auf dem Weg zum Licht 2013

Spirituelles Lesebuch für die Advents- und Weihnachtszeit

160 Seiten, 10 x 16 cm, kartoniert

ISBN 9783746234205

Mehr Informationen finden Sie unter st-benno.de

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig 2013

*A*uf dem Weg
zum Licht

SPIRITUELLES LESEBUCH
FÜR DIE ADVENTS- UND WEIHNACHTSZEIT

2013

benno

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische Informationen sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Besuchen Sie uns im Internet:
www.st-benno.de

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in
unserem Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen
und Aktionen. Einfach anmelden unter www.st-benno.de.

ISBN 978-3-7462-3420-5

© St. Benno-Verlag GmbH, Leipzig
Zusammengestellt von Bettine Reichelt, Leipzig
Umschlaggestaltung: Ulrike Vetter, Leipzig
Umschlagfoto: © Liane M/Shutterstock
Gesamtherstellung: Kontext, Lemsel (A)

Inhalt

HINFÜHRUNG

Bettine Reichelt: Christ kehrt zurück 9

1. ADVENTSWOCHE:

AUF GEPACKTEN KOFFERN

Claudia Sperlich: Erwartung 11

Römer 13,11-14a: Zwischen Tag und Nacht . . 11

Manfred Wussow: Der Dieb in der Nacht 12

Guido Kreppold: Erwachen

aus tiefem Dunkel 15

Peter van Briel: Zeit haben 18

Peter Horst: Sagt es leise weiter 21

Joachim Wanke: In neuem Licht 21

2. ADVENTSWOCHE:

LEBENDIGES GRÜN

Gisela Baltes: Adventsgestein 27

Jesaja 11,1-10: Das Reis 28

Heribert Graab: Der gute Blick 29

Klaus Müller: Heilige im Advent 33

Rudolf Alexander Schröder: Weihnacht 39

Hans-Jochen Jaschke: Worauf wir uns

verlassen wollen 40

Anselm Grün: Das unerschöpfliche

Geheimnis von Weihnachten 47

3. ADVENTSWOCHE:	
GEDULDIG WARTEN?!	
<i>Raina Jeschke: Stern der Sehnsucht</i>	50
<i>Jakobus 5,7-11: Von der Geduld</i>	51
<i>Benedikt XVI.: Das Geheimnis der Güte</i>	51
<i>Pascale Jung: Geduld, nur Geduld!</i>	54
<i>Anna Razakanirina: Adventszeit –</i>	
<i>Zeit des Wartens</i>	56
<i>André Majkopet:</i>	
<i>Kurze Adventsgeschichte</i>	58
<i>Elke Burkholz: Von Geduld und Freude</i>	61
4. ADVENTSWOCHE:	
VERTRAUEN WAGEN	
<i>Angelika Büchelin: Adventssegens:</i>	
<i>Offene Sinne</i>	65
<i>Lukas 1,18-25: Segen der Zuversicht</i>	65
<i>Karl-Heinz Wiesemann:</i>	
<i>Adventlich unbeirrbar</i>	66
<i>Hanna Strack: In Christus gesegnet</i>	69
<i>Helmut Mayer: Zeichen der Hoffnung</i>	71
<i>Bernhard Löffler: Zeichen am Wege</i>	72
<i>Otto Ernst: Erwartung der Weihnacht</i>	74
WEIHNACHTEN:	
GOTTES BRÜCKE ZU DEN MENSCHEN	
<i>Petra N'guni: geschenk</i>	76
<i>Jesaja 62,1-5: Freude über Freude</i>	77

<i>Heinz Josef Algermissen: Gott berührt</i>	
den Menschen	78
<i>Lukas 2,1-20: Die Geburt Jesu</i>	81
<i>Johannes Paul II.: Die Botschaft</i>	
der Weihnacht	83
<i>Eduard Mörike: Weihnachtslied</i>	85
<i>Konrad Zdarsa: Menschwerdung Gottes</i>	86
<i>Augustinus von Hippo: Die Weisheit Gottes</i>	92
<i>Friedrich Weber: In Segen gewandelt</i>	93
NEUJAHR:	
NEU VERTRAUEN	
<i>Aus China: An der Pforte</i>	
des neuen Jahres	99
<i>Galater 4,4-7: Frei</i>	99
<i>Dieter G. Jung: Zeit für das Wesentliche</i>	100
<i>Claudia Böhme: Das Neue annehmen</i>	104
<i>Vitus Huonder: Ich glaube</i>	106
<i>Werner Thissen: Das große Ja</i>	109
<i>Franz-Josef Overbeck: Maria – Frau</i>	
im Mantel von Licht	110
EPIPHANIAS: STERNENGLEICH	
AUS DER REIHE TANZEN	
<i>Paul Weismantel: Werde Licht</i>	115
<i>Matthäus 2,1-12: Geleitet</i>	
von einem Stern	116
<i>Christoph Schönborn: Den Himmel</i>	
neu entdecken	117

<i>Christian Sint: Was uns weitergehen lässt</i>	120
<i>Felix Genn: Vom Aufleuchten der Herrlichkeit Gottes</i>	122
<i>Wilhelm Bruners: epiphanie</i>	126
<i>Rudolf Voderholzer: Licht der Völker</i>	127
TAUFE:	
DEN WEG DES GLAUBENS GEHEN	
<i>Hildegard Aepli: Am Tiefpunkt des Seins</i> ..	129
<i>Apostelgeschichte 10,34-38:</i>	
Erkenntnis des Glaubens	130
<i>Klaus Müller: Nachweihnachtliche Aufgabe</i>	130
<i>Markus Büchel: Die Tür des Glaubens</i>	133
<i>Jörg Sieger: Geliebte Menschen</i>	135
<i>Manfred Stücker: Taufe des Herrn</i>	138
Autorenverzeichnis	144
Quellenverzeichnis	152

HINFÜHRUNG

Christ kehrt zurück

„Christ kehrt zurück.“ Das Christkind kommt, singt es, spielt es in der Advents- und Weihnachtszeit. Ein Kind wird geboren. Und in ihm begegnet die doppelte Botschaft des Weihnachtsfestes. Die meisten sehen wohl zuerst und vor allem auf die Geschichte des Kindes: Eine Frau ist schwanger und bringt ein Kind zur Welt, ungeplant und so nicht gewollt. Das geschieht millionenfach auf der Welt. So ist das Leben. Das Außergewöhnliche liegt zunächst nicht auf der Hand. Und doch ist es da.

Und dann ist da diese schwer greifbare Hoffnung, jahrhundertealt: Was geschehen ist, wird wieder geschehen. Neu und anders. Das Kind, der Hoffnungsträger, die Begegnung der Liebe wird wieder sein – ganz egal ob das Leben danach aussieht oder nicht. Es wird sein, bekennen Glaubende seit Jahrtausenden. Und dann, dann wird es gut sein. Ganz anders gut, als es jetzt ein Mensch erhoffen und erahnen kann. Es wird sein. Was wir sehen: die Frau, Maria, das Kind und der Mann, Joseph, ist der erste Schritt. Woher die Glaubenden das Vertrauen nahmen, bleibt Geheimnis – und ist doch erfahrbar.

Advent und Weihnachten: ein großer theologischer Lebensentwurf. Sehnsucht und große Hoffnungen, große Fragen an den gestellt, von dem wir das Leben täglich neu erhoffen. Große Fragen lassen sich nur selten schnell und einfach beantworten. Meist buchstabiert man die Antwort wieder und wieder neu, findet andere Aspekte und fängt immer noch einmal von vorn an, bei den ersten Schritten, bei ganz Normalem, Alltäglichem: eine Frau ist schwanger zu Unzeit, ein Kind wird geboren. Eine Frau sagt Ja, ein Mann sagt Ja. Christ kommt.

Bettine Reichelt

1. ADVENTSWOCHE:
AUF GEPACKTEN KOFFERN

Erwartung

Das Laub ist gefallen. Das Korn ist geerntet.
Die fruchtbaren Tage des Sommers sind um.
Die Nächte sind lang und die Tage verregnet.
Die Stare sind fort und die Amseln sind stumm.

Wir aber tanzen in leuchtenden Häusern,
wir aber singen von Hoffnung und Glück.
Bald werden Sonne und Zeiten sich wenden,
Sehnsucht wird Sicherheit:
Christ kommt zurück.

Claudia Sperlich

Zwischen Nacht und Tag

Bedenkt die gegenwärtige Zeit: Die Stunde ist gekommen, aufzustehen vom Schlaf. Denn jetzt ist das Heil uns näher als zu der Zeit, da wir gläubig wurden. Die Nacht ist vorgerückt, der Tag ist nahe.

Darum lasst uns ablegen die Werke der Finsternis und anlegen die Waffen des Lichts. Lasst uns

kommt. Überrascht uns das bei einem Gott, der sich mit dem Fremden, dem Bedrückten, dem Nächstbesten zum Verwechseln ähnlich macht? Auch wenn die Tür zum Nachbarn, zum Kollegen, zur Verwandtschaft seit Jahr und Tag verschlossen blieb, versuchen wir es noch einmal. Vielleicht lässt sich das eingerostete Schloss lockern und öffnen. Könnte Gott nicht gerade durch so eine Tür zu uns kommen wollen?

Einer beschrieb seine Suche nach Gott so:
„Ich suchte meinen Gott und fand ihn nicht. Ich suchte meine Seele und fand sie nicht. Ich suchte meinen Nächsten und fand alle drei.“

Bernhard Löffler

Erwartung der Weihnacht

Noch eine Nacht und aus den Lüften
herniederströmt das goldne Licht
der wundersamen Weihnachtsfreude,
verklärend jedes Ungesicht.
Und wieder klingt die alte Sage,
wie einst die Lieb geboren ward,
die unbegrenzte Menschenliebe
in einem Kindlein hold und zart.

Nun zieht ein süß erschauernd Ahnen
durch Höhn und Tiefen, Flur und Feld.
Nun deckt geheimnisvoll ein Schleier
des trauten Heimes kleine Welt.
Dahinter strahlts und lachts und flimmerts
und ist der süßen Rätsel voll,
durch alle Räume weht ein Odem
der Freude, die da kommen soll.

Und draußen nicken Bäum und Büsche
so leis in winterklarer Luft.
Die Kunde kommt, dass neues Leben
sich wieder regt in tiefer Gruft.
Es knarrt die Eiche vor dem Fenster,
sie träumt von langer Zeiten Lauf,
da steigt wohl auch ein froh Erinnern
in ihre Krone still hinauf.

O weilt, ihr jugendschönen Stunden,
verweile du, der Hoffnung Glück!
Vermöcht ichs nur, mit allen Kräften
der Seele hielt ich dich zurück.
Ihr süßen Träume des Erwartens,
der Wunder und Gedichte voll,
ihr seid noch schöner als der Jubel,
die Freude, die da kommen soll.

Otto Ernst

WEIHNACHTEN:
GOTTES BRÜCKE ZU DEN MENSCHEN

geschenk
(für claudia)

wenn ein kind
geboren wird
und liegt
in einer krippe
in kalkutta
in einer wiege
in karlsruhe
in unseren händen

spannt sich der bogen
nach betlehem
strahlt die verheißung
aus jener nacht
hinein in unser heute
sind wir berührt
vom wunder des lebens
und von dem der sich gibt

Petra Ng'uni

Freude über Freude

Um Zions willen kann ich nicht schweigen,
um Jerusalems willen nicht still sein,
bis das Recht in ihm aufstrahlt
wie ein helles Licht
und sein Heil aufleuchtet
wie eine brennende Fackel.
Dann sehen die Völker deine Gerechtigkeit
und alle Könige deine strahlende Pracht.
Man ruft dich mit einem neuen Namen,
den der Mund des Herrn für dich bestimmt.
Du wirst zu einer prächtigen Krone
in der Hand des Herrn,
zu einem königlichen Diadem
in der Rechten deines Gottes.
Nicht länger nennt man dich „Die Verlassene“
und dein Land nicht mehr „Das Ödland“,
sondern man nennt dich „Meine Wonne“
und dein Land „Die Vermählte“.
Denn der Herr hat an dir seine Freude
und dein Land wird mit ihm vermählt.
Wie der junge Mann
sich mit der Jungfrau vermählt,
so vermählt sich mit dir dein Erbauer.
Wie der Bräutigam sich freut über die Braut,
so freut sich dein Gott über dich.

Jesaja 62,1-5

Gott berührt den Menschen

Weihnachten bedeutet: Gott selbst geht in unser Fleisch und Blut ein. Er trifft uns, wie wir sind: mit all unserer Hoffnung und aller Angst, mit unseren Antworten und den vielen ungelösten Fragen, mit allem Kummer und aller Unzulänglichkeit.

Christus, das menschengewordene Wort, überwindet die Distanz zwischen Gott und Mensch, zwischen Oben und Unten, Licht und Finsternis. Der Gott als „Überbau“ wird durch die Geburt Christi zum Gott des „Unterbaus“. Das ist im wahrsten Sinn des Wortes der am meisten einschneidende Vorgang der Weltgeschichte. Nach diesem Ereignis zählen wir unsere Jahre.

Dort, wo man Gott aus der Welt herausbringt, [...], gerät die Welt wieder in den vorweihnachtlichen Unheilszustand, sie wird „wüst und wirr“ – wie am Anfang. [...]

Wo der Mensch Gott sein will, kann Gott nicht mehr Gott sein, dort wird er gleichsam enteignet. Der Mensch eignet sich dann die Welt selbst an. Dabei gleitet sie ihm aus den Händen, hinein in den chaotischen Zustand der Finsternis und Wirrnis am Schöpfungsmorgen. Machen wir uns das klar: Alle gesellschaftlich relevanten Fragen sind im Grunde theologische Fragen. Friede und Gerechtigkeit sind Konsequenzen unseres Got-

tesglaubens: „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf. Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden“ (Joh 1,11 f). [...] Christus ist das unauslöschbare Licht Gottes, das seit Weihnachten die Welt erleuchtet. In ihm berührt Gott den Menschen, wie Christus bei der Heilung den Blindgeborenen. Er öffnet ihm die Augen, damit er sehend werde.

Es gibt Ideologien in dieser Gesellschaft, die den Menschen gleichsam eine Binde um die Augen legen, sodass sie das Licht nicht mehr sehen können. Maulwürfen gleich graben sie im Dunkel.

Anders die Hirten, von denen Lukas im Weihnachtsevangelium erzählt. Sie sehen das strahlende Licht der Heiligen Nacht, und ihr Herz wird davon bewegt, aufzubrechen zum Stall, um das Kind und seine Mutter zu finden. Ihre Augen sehen das Heil in der Krippe. Und ihre Herzen werden erfüllt von übergroßer Freude, wie das Evangelium sagt. Das Geheimnis der Weihnacht wird zuerst nicht durch den denkenden Verstand erkannt, sondern durch das staunende Auge, das ergriffene Herz.

Wenn uns Gott selbst im Neugeborenen im Stall von Betlehem begegnet, dann leuchtet ein Widerschein des Weihnachtslichtes Gottes in jedem Kind auf: Vor allem in jenen Kindern, die in vie-

len Regionen auch heute in großer Armut das Licht oder wohl eher die Dunkelheit der Welt erblicken müssen; auch in jenen Kindern, die Opfer von Prostitution und Pornographie sind; in den Neugeborenen, die abgelehnt werden; und in den Ungeborenen, die das Licht der Welt nie erblicken können.

Wiewohl das Recht auf Leben zu den grundlegenden Menschenrechten gehört, werden in keinem anderen Bereich Menschenrechte derart relativiert und verletzt wie im Bereich des menschlichen Lebens. Für Christen aber, die Weihnachten feiern und im Kind von Betlehem dem Angesicht Gottes begegnen, müssen sich Einsatz gegen Gleichgültigkeit und Mut zum Bekenntnis von selbst verstehen. Sie sind in besonderer Weise verpflichtet, der heute herrschenden Zivilisation des Todes mit einer Kultur des Lebens und der Liebe zu begegnen und sich für den heiligen und unantastbaren Charakter jedes Menschenlebens von der Empfängnis bis zu seinem natürlichen Tod stark zu machen.

Die betende Kirche sagt an Weihnachten voller Ergriffenheit „Mirabilis reformatus“, d. h., der Mensch wurde durch das Kommen Christi noch wunderbarer erneuert, als er erschaffen worden ist.

Derart erneuerte Menschen dürfen sich mit den Fakten, die diese Welt zu verantworten hat, nicht

einfachhin zufrieden geben. Würden sie das tun, verkümmerte Weihnachten zur Belanglosigkeit einiger stimmungsvoller Stunden.

Und so führt uns der Weg von Betlehem als erneuerte Menschen in eine altgewordene und gefährdete Welt zurück, um ihr zu verkünden: „Heute ist uns und euch in der Stadt Davids der Heiland geboren, Jesus Christus, unser Herr!“ Darauf dürfen wir begründet Antwort geben und einstimmen: „O Freude über Freude ...“

Heinz Josef Algermissen

Die Geburt Jesu

In jenen Tagen erließ Kaiser Augustus den Befehl, alle Bewohner des Reiches in Steuerlisten einzutragen. Dies geschah zum ersten Mal; damals war Quirinius Statthalter von Syrien. Da ging jeder in seine Stadt, um sich eintragen zu lassen.

So zog auch Josef von der Stadt Nazaret in Galiläa hinauf nach Judäa in die Stadt Davids, die Betlehem heißt; denn er war aus dem Haus und Geschlecht Davids. Er wollte sich eintragen lassen mit Maria, seiner Verlobten, die ein Kind erwartete.

Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer

Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.

In jener Gegend lagerten Hirten auf freiem Feld und hielten Nachtwache bei ihrer Herde. Da trat der Engel des Herrn zu ihnen und der Glanz des Herrn umstrahlte sie. Sie fürchteten sich sehr, der Engel aber sagte zu ihnen: Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude, die dem ganzen Volk zuteil werden soll: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.

Und plötzlich war bei dem Engel ein großes himmlisches Heer, das Gott lobte und sprach:

Verherrlicht ist Gott in der Höhe
und auf Erden ist Friede
bei den Menschen seiner Gnade.

Als die Engel sie verlassen hatten und in den Himmel zurückgekehrt waren, sagten die Hirten zueinander: Kommt, wir gehen nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ. So eilten sie hin und fanden Maria und Josef und das Kind, das in der Krippe lag.

Als sie es sahen, erzählten sie, was ihnen über dieses Kind gesagt worden war. Und alle, die es hörten, staunten über die Worte der Hirten. Ma-

ria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach. Die Hirten kehrten zurück, rühmten Gott und priesen ihn für das, was sie gehört und gesehen hatten; denn alles war so gewesen, wie es ihnen gesagt worden war.

Lukas 2,1-20

Die Botschaft der Weihnacht

Seit zwanzig Jahrhunderten bricht aus dem Herzen der Kirche die Frohe Botschaft hervor. In der Heiligen Nacht richtet sie der Engel an uns: „Fürchtet euch nicht, denn ich verkünde euch eine große Freude: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren“ (Lk 2,10-11). Wir haben uns im Advent darauf vorbereitet, diese tröstlichen Worte aufzunehmen: In ihnen wird das „Heute“ unserer Erlösung Wirklichkeit. Wir beugen unser Knie vor dem Sohn Gottes. Wir vereinen uns im Geist mit dem Staunen, das Maria und Josef erfüllte. Wir beten Christus an, der in einer Grotte geboren wurde. Mit den Hirten von damals teilen wir ihren Glauben, der voll war mit Überraschungen. Dabei dürfen wir dasselbe Wunder und das gleiche Glück erfahren. Man muss sich vom Eindruck dieses Ereignisses

einfach überwältigen lassen: Wir können nur staunen. Denn wir erfahren den Augenblick der Liebe, der die Ewigkeit mit der Geschichte verbindet: das „Heute“, das die Zeit des Jubels und der Hoffnung eröffnet, denn „ein Sohn ist uns geschenkt. Die Herrschaft ruht auf seiner Schulter“ (Jes 9,5).

Seit der Nacht von Betlehem ist sich die Menschheit bewusst, dass Gott Mensch geworden ist: Gott ist Mensch geworden, um dem Menschen an seiner göttlichen Natur Anteil zu geben. Darum dürfen wir bitten: Du, o Christus, bist der eingeborene Sohn des lebendigen Gottes, der in der Grotte von Betlehem zu uns gekommen ist! Unter so vielen Menschenkindern, die in den Jahrhunderten auf die Welt gekommen sind, bist allein Du der Sohn Gottes: Deine Geburt hat den Lauf der Menschheitsgeschichte in unaussprechlicher Weise verändert. Sei für uns die Tür, die uns ins Geheimnis des Vaters einführt. Gib, dass niemand ausgeschlossen bleibt, wenn der Vater seine erbarmenden Hände zum Friedensgruß ausbreitet!

„Hodie natus est nobis Salvator mundi“: Christus ist unser einziger Retter! Das ist die Botschaft der Weihnacht.

Johannes Paul II.

Weihnachtslied

Gesegnet sei die heilige Nacht,
die uns das Licht der Welt gebracht! –

Wohl unterm lieben Himmelszelt
die Hirten lagen auf dem Feld.

Ein Engel Gottes, licht und klar,
mit seinem Gruß tritt auf sie dar.

Vor Angst sie decken ihr Angesicht,
da spricht der Engel: „Fürcht' euch nicht!“

„Ich verkünd euch große Freud:
Der Heiland ist geboren heut.“

Da gehn die Hirten hin in Eil,
zu schaun mit Augen das ewig Heil;

zu singen dem süßen Gast Willkomm,
zu bringen ihm ein Lämmlein fromm. –

Bald kommen auch gezogen fern
die heiligen drei König' mit ihrem Stern.

Sie knieen vor dem Kindlein hold,
schenken ihm Myrrhen, Weihrauch, Gold.

Vom Himmel hoch der Engel Heer
frohlocket: „Gott in der Höh sei Ehr!“

Eduard Mörike

Menschwerdung Gottes

„Treten Sie ein, legen Sie Ihre Traurigkeit ab,
hier dürfen Sie schweigen.“

Was wohl mag den Dichter in der damaligen DDR dazu bewogen haben, diese Worte niederzuschreiben? Etwa die Unmenge der Parolen und Transparente, der Propaganda, der Selbstverpflichtungen und erzwungenen Bekenntnisse? Aber sowohl die, die bald darauf die Freiheit erlangt hatten ebenso wie die, die sie schon jahrzehntelang besaßen – wollen sie nicht alle mitreden, reden und gehört, gehört und ernst genommen werden? Begehren sie nicht gleichermaßen auf gegen jegliches sprach- und wortlose Hinnehmen bestehender Strukturen, festgelegter Rangordnungen und Hierarchien? Sind sie nicht erst recht sensibel gegenüber jeder und vielleicht noch angemessenen Autorität? Andererseits, schweigen nicht ebenso viele gerade dann beharrlich, wo sie eigentlich aufstehen, reden und die Wahrheit sagen müssten? Leiden nicht wiederum manche sogar unter dem

vermeintlich erfahrenen Schweigen Gottes, wie wir es sogar von manchen Heiligen vernehmen können? Oder sind wir vielleicht selber viel zu laut und zu geschwätzig, um die Stimme Gottes überhaupt noch zu hören und in den Zeichen der Zeit oder auch im leisen Anruf unseres Gewissens zu erkennen? „Als tiefes Schweigen das All umfing und die Nacht bis zur Mitte gelangt war, da sprang dein allmächtiges Wort vom Himmel“, verheißt uns das Buch der Weisheit (Weish 18,14).

Die gesamte weihnachtliche Botschaft von der Ankündigung der Geburt bis zur Beschneidung und Namensgebung Jesu ist zusammengefasst in einem einzigen Satz aus dem Prolog zum Evangelium nach Johannes:

„Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt“ (Joh 1,14).

Manche sind es noch gewohnt, sich bei diesen Worten im Gebet des „Engel des Herrn“ an die Brust zu schlagen. Ich kann mich jedenfalls noch erinnern, als Kind in Regensburg einen Mann auf der Straße gesehen zu haben, der beim Geläut der Glocken zum Angelusgebet stehen blieb und die Mütze abnahm. Bei der Feier der weihnachtlichen Liturgie beugen auch wir heute an dieser Stelle des Glaubensbekenntnisses ehrfürchtig die Knie und verneigen uns. Das Wort ist Fleisch geworden – wenn Gott spricht, das

offenbart schon die Schöpfungsgeschichte – geschieht etwas, dann wird sogleich ins Werk gesetzt, was er gesprochen und beschlossen hat. In der Menschwerdung seines Sohnes wird die göttliche Selbstaufforderung: Lasst uns Menschen machen als unser Abbild, uns ähnlich, gänzlich ins Werk gesetzt und zur Vollendung gebracht (Gen 1,26). Denn das ewige Wort, das am Anfang war und bei Gott war und selbst Gott war, ist als sein vollkommenes Bild und Gleichnis sichtbar als Mensch erschienen, als kleines neugeborenes Kind in der Krippe, im Stall, draußen vor der Stadt. Das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns sein Zelt aufgeschlagen – wie es wörtlich heißen müsste, ist damit wie der Gott der Väter unterwegs. Unterwegs mit seinem ausgewählten Volk dem pilgernden Gottesvolk. [...] „Das menschengewordene Wort Jesus Christus“ – so fügt ein Theologe unserer Zeit hinzu, „hat drei Silben Menschwerdung, Tod-Kreuz und Auferstehung. Den ganzen Sinn des Wortes“, so weiter, „versteht man erst, wenn auch die letzte Silbe ausgesprochen ist.“

In der Geschichte von Betlehem wird nicht nur von einer herzbewegenden Geburt erzählt, die über Wachstum und Reife eines Menschen eines Tages doch wieder in den Kreislauf von „Stirb und Werde“ einmündet. Mit Gottes Menschwerdung, mit unserer Geburt und unserem Ster-

benmüssen ist auch die Zeit zur göttlichen Dimension geworden. Ja, im Mensch gewordenen Gottessohn hat Gott Geschichte.

„Durch Gottes Kommen auf die Erde“, schreibt Papst Johannes Paul II. zur Vorbereitung auf das Jahr 2000, „hat die mit der Schöpfung begonnene menschliche Zeit ihre Fülle erreicht. Denn die Fülle der Zeit ist nur die Ewigkeit, ja, der Ewige, das heißt Gott.“ Nicht nur der brennende Dornbusch oder der Berg Tabor, alles auf der Erde trägt die Spuren der Gegenwart Gottes, deshalb wird die Erde in der Begegnung von Gott und Mensch zum Ort der Verwandlung. Seit dem Eingehen des Menschensohnes in die Geschichte besitzt alles Geschaffene Zeichenhaftigkeit für unser Heil. Was allein das schon für unseren Umgang mit der Schöpfung bedeutet! [...]

„Kommt, wir geh'n nach Betlehem, um das Ereignis zu sehen, das uns der Herr verkünden ließ“ (Lk 2,15). Ist dieser einfache Entschluss der Hirten nicht auch eine Aufforderung an uns, aufzubrechen und aus uns herauszugehen, zu suchen und zu schauen und anbetend niederzuknien? Sind wir nicht schon viel zu lange draußen geblieben, anstatt uns des Wunders zu erinnern, an dem wir Anteil bekommen haben durch die Taufe, und uns dessen von Neuem zu vergewissern?

Lasst uns erst einmal unsere geistig-geistlichen

Quellen aufsuchen und daraus trinken, anstatt immerfort nur davon zu reden, dass es sie gibt. Wenn wir das immer nur gedanklich und ästhetisch voraussetzen und niemals konkret werden lassen, wenn wir unseren Glauben zu besitzen meinen, aber niemals Fleisch werden lassen in unserem Alltag, werden wir mit unserer Botschaft kaum jemanden erreichen, geschweige denn gewinnen. Vielmehr laufen wir mehr und mehr Gefahr, sollten wir uns doch eines Tages auf sie besinnen, uns schwer, ja sehr schwer damit zu tun, unsere Quellen auch zu finden.

Die Kirche noch als öffentliche Größe wahrnehmen, genügt bei weitem nicht für unsere Mitmenschen, schon gar nicht für die Kinder. Sie müssen auch den Kraftstrom erfahren, vom Gotteshaus in die Familien, und von den Familien zum Gotteshaus, und im Gotteshaus selbst den Geist der Ehrfurcht, der Stille und der Anbetung. Uns darauf zu besinnen und damit zu beginnen, niederknien und anzubeten, bedeutet keineswegs den Rückzug in die Sakristei. Nach wie vor bin ich davon überzeugt, dass die gelebte Kommunion mit Jesus Christus und untereinander soziale Sprengkraft in sich birgt und Ungerechtigkeit in Gerechtigkeit, Streitigkeit in Versöhnung und Frieden, ja Hass in Liebe verwandeln kann. Und das nicht weniger als Gebete, Kerzen und friedliche Demonstrationen.

Die Botschaft der Engel mit dem Hinweis auf das Kind in der Krippe wird schließlich so zum eucharistischen Appell gemäß der Worte des Johannes: Seht, das Lamm Gottes, das hinwegnimmt die Sünden der Welt. Und wie beim Gedächtnis seiner Menschwerdung schlagen wir an unsere Brust und sprechen mit dem Hauptmann von Kapernaum: „Herr, ich bin nicht würdig, dass du eingehst unter mein Dach, aber sprich nur ein Wort und meine Seele wird gesund.“

Er selbst nämlich ist dieses Wort, das tröstet und befreit, er selbst ist unser Heiland und Erlöser. Er ist das Wort, das Fleisch geworden ist. In seiner Anbetung werden uns die Augen geöffnet für das Ziel der Welt.

Vor seinem Wort wird alles Reden nur des Redens willen nichtig, aber der Weg gangbar, das Miteinander glaubwürdig und vertraut, und das gemeinsame Ziel tritt klar und deutlich in den Blick.

Das lässt uns nicht nur unsere Traurigkeit ablegen, sondern erfüllt uns mit tiefer, überschwänglicher Freude und Gewissheit.

Dazu sind wir eingeladen, vor diesem Geheimnis dürfen wir niederknien und anbetend schweigen.

Konrad Zdarsa

Die Weisheit Gottes

Wir nennen Geburtstag des Herrn den Tag, an dem die Weisheit Gottes sich in einem Kind offenbarte und das Wort Gottes, das sich ohne Worte ausdrückt, menschliche Laute von sich gab. Die in diesem Kind versteckte Göttlichkeit wurde jedoch den Magiern durch einen Stern angezeigt und wurde den Hirten von der Stimme der Engel verkündigt. Mit diesem Fest, das jedes Jahr wiederkehrt, feiern wir also den Tag, an dem sich die Weissagung erfüllte: Wahrheit sprosst aus der Erde hervor; Gerechtigkeit blickt vom Himmel hernieder (Ps 84,12).

Die Wahrheit, die im Schoß des Vaters ist, ist aus der Erde hervorgesprossen, damit sie auch im Schoß einer Mutter sei. Die Wahrheit, die die ganze Welt regiert, ist aus der Erde hervorgesprossen, um von den Händen einer Frau gehalten zu werden. Die Wahrheit, die ohne Ende die Seligkeit der Engel nährt, ist aus der Erde herausgesprossen, um von der Brust einer Frau gestillt zu werden. Die Wahrheit, die der Himmel nicht umfassen kann, ist aus der Erde herausgesprossen, um in eine Krippe gelegt zu werden. Zu wessen Vorteil hat sich ein so erhabener Gott so demütig gemacht? Sicher mit keinem Vorteil für sich selbst, aber mit großem Vorteil für uns, wenn wir glauben.

Erwache, o Mensch: für dich ist Gott Mensch geworden. Wach auf, o du, der du schläfst, erwache von den Toten und Christus wird dich erleuchten (Eph 5,14). Ich wiederhole, für dich ist Gott Mensch geworden. Du wärest für immer tot, wenn er nicht in der Zeit geboren wäre. Nie wärest du vom Fleisch der Sünde erlöst worden, wenn er nicht ein Fleisch angenommen hätte, das dem der Sünde ähnlich ist. Du hättest dich für immer in einem Zustand des Elends befunden, wenn er nicht mit dir Erbarmen gehabt hätte. Du wärest nicht zum Leben zurückgekehrt, wenn er nicht deinen Tod mit dir geteilt hätte. Du wärest ohnmächtig gewesen, wenn er dir nicht zu Hilfe gekommen wäre. Du wärest verlorengegangen, wenn er nicht gekommen wäre.

Augustinus von Hippo

In Segen gewandelt

Der du die Zeit in Händen hast,
Herr, nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.
Nun von dir selbst in Jesus Christ
die Mitte fest gewiesen ist;
führ uns dem Ziel entgegen. (EG 64,1)

Jochen Klepper, der Dichter dieses Liedes, spricht Gott als den Schöpfer an. Denn er ist es, der die Zeit und also die Schöpfung und darinnen die Menschen in seinen Händen hält. Und zugleich hält er unsere Zeit – die Lebenszeit jedes einzelnen. Gott ist treu, gnädig zugewandt – so singen wir in diesem Lied. Und so dürfen wir Gott an seine Barmherzigkeit und seine Segensverheißungen erinnern, wenn wir mit unserer Last, die uns beschwert, vor ihn treten.

Mich hat das Lied Kleppers an Verse aus dem Jesajabuch erinnert. Sie sind an Menschen gerichtet, die Mühsames erlebt haben und denen um ihren Glauben bange war. „Mein Weg ist dem Herrn verborgen und mein Recht geht vor meinem Gott vorüber“, so klagen sie. Nach einem verlorenen Krieg sind sie in das ferne Babylon verschleppt worden. Weit weg von Jerusalem, weit weg vom Tempel. In Babylon betet man zu anderen Göttern, die offensichtlich mächtiger sind als der Gott Israels. So zweifeln sie an der Macht ihres Gottes, an seiner Macht, die ihr Geschick ändern könnte.

Jesaja weiß um diese Stimmung, er weiß um das Elend seines Volkes. Und er wendet sich ihm zu, so wie eine Mutter ihr von einem bösen Traum erschrockenes Kind in den Arm nimmt und es tröstet. Trösten heißt nicht, alles erklären zu können. Trösten heißt nichts anderes, als da zu sein, da

zu bleiben und mit dem Trostlosen ein Stück Weg zu gehen. Jesaja tut das. Sein Weg heißt: Wir wollen uns an unser altes Bekenntnis erinnern! Mit einfachen Worten tut er das: „Weißt du nicht? Hast du nicht gehört? Der HERR, der ewige Gott, der die Enden der Erde geschaffen hat, wird nicht müde noch matt, sein Verstand ist unausforschlich.“

Das weiß du doch alles, Gott ist der Schöpfer, alles wirkt er dir zum Guten, er ist unermüdlich am Werk, an Macht fehlt es ihm nicht. Nur durch Grübeln und Nachrechnen werden seine Pläne nicht offenbar, denn „sein Verstand ist unausforschlich“.

Der Prophet sagt dies alles seinen Leuten nicht mit einem tadelnden Unterton, „das hättet ihr doch wissen müssen, warum vergesst ihr das nur“?! Er weiß ja, dass genau hier das Problem liegt, dass sie sich des guten Willens ihres Gottes offenbar nicht mehr sicher sind. Und nun erinnert er sie daran, dass in den Dankliedern, den Psalmen, sooft davon die Rede ist, dass Gott es ist, der Kranken, unschuldig Angeklagten, Menschen, die körperlich und seelisch mit ihrer Kraft am Ende waren, aufgeholfen hat.

Und dann fasst er diese uralten Erfahrungen zusammen und sagt ihnen: „Unser Gott ist doch der, der dem Müden Kraft gibt und dem Unvermögenden genügend Stärke.“

Hier klingt nichts nach Belehrung, hier wird die Grundfrage eines Menschen, der an Gottes Zuwendung für ihn zweifelt, gehört, ernst genommen. Und deswegen sagt er jetzt auch nicht: „Mach es so, wie die Früheren es getan haben, verlass Dich auf Gott und auch Du wirst Danklieder singen.“ Obwohl er davon überzeugt ist, dass Gottes Wege so sind. Nein, er tröstet, weil er weiß, dass im Glauben andere Gesetze herrschen als sonst. Ja, es ist so, auch die vor Kraft strotzenden jungen Männer werden müde und matt, sie gehen zu Boden. Aber im Glauben ist das anders. Die auf Gott vertrauen, auf ihn warten, erhalten neue Kraft. Natürlich weiß er um die Mühsal der Israeliten, und dennoch hält er dem entgegen: Wer auf Gott hofft, der verzweifelt nicht an seiner Lage, der bekommt neue Kraft.

Jesaja redet werbend, er lässt nicht von der Hoffnung, er erinnert an die Erfahrung der Früheren, die am Ende Danklieder sangen. Er lädt ein, es ihnen gleich zu tun. Und das heißt nichts anderes, als das Elend der Gegenwart, die ganz persönliche Not zu tragen und doch getrost und zuversichtlich der Wende der Not entgegen zu leben.

Für die Israeliten in Babylon hat sich das in Teilen erfüllt. Sie kehrten nach Jerusalem zurück. Die große Hoffnung aber blieb, die auf den Messias. Für uns Christen hat sie seit Weihnachten

einen Namen, nämlich den des Kindes in der Krippe und des Mannes am Kreuz.

„So nimm auch dieses Jahres Last
und wandle sie in Segen.“

Nur so wird es gut am Ende dieses Jahres, über den Lasten die Geschenke nicht vergessen und beides vor Gott bringen. Wir danken und geben ab. Gott das Mühsame; er will nicht, dass wir von Ängsten und Sorgen gebeutelt in das neue Jahr gehen, sondern zuversichtlich.

Gott wandelt die Last in Segen, „das kann heißen, dass wir an bestimmten Erfahrungen reifen. Es kann auch heißen, dass wir jetzt im Rückblick auf das vergangene Jahr neben dem Schwierigen und Belastenden auch ganz viel Segensreiches wahrnehmen können oder eben wahrnehmen, wie aus anfänglichen Problemen und Krisen Segensreiches erwachsen ist.

Gott wandelt die Last in Segen, das gilt natürlich auch im Blick nach vorne: Es kann auch heißen, dass wir Ungelöstes, Unverarbeitetes als Aufgabe mit ins neue Jahr nehmen und uns bemühen, es besser zu machen. In Segen wandeln kann auch heißen, dass Gott uns hilft, uns persönlich zu wandeln, an uns zu arbeiten, etwa an unserem Verhalten in bestimmten Beziehungen.“

(Thomas Dilger)

Und zuletzt: Die Last von Gott in Segen wandeln lassen, hat für uns Christen auch immer politische und soziale Dimensionen. Ich will nur einige nennen. Vertrauen ist verlorengegangen. Die Maßlosigkeit und die Gier Einzelner, die Wirtschaftskrise haben uns bitter gelehrt, dass grenzenloser Materialismus das gemeinschaftliche Leben ruiniert.

Wir brauchen eine Rückbesinnung auf die guten Werte des Christentums, die sich auch im Fundament unserer Demokratie niedergeschlagen haben: Nächstenliebe, Solidarität mit den Schwachen, Gemeinnutz vor Eigennutz, Schutz der Menschenwürde, Frieden und Gerechtigkeit. Diese Rückbesinnung, dieses neue Handeln wird die Lasten verwandeln. Einfach ist das nicht. Aber Jesus hat uns vorgemacht, wie das geht. Darum beten wir:

„Der du allein der Ewge heißt
und Anfang, Ziel und Mitte weißt
im Fluge unsrer Zeiten:
Bleib du uns gnädig zugewandt
und führe uns an deiner Hand,
damit wir sicher schreiten.“ (EG 64,6)

Friedrich Weber

NEUJAHR:
NEU VERTRAUEN

An der Pforte des neuen Jahres

Ich sagte zu dem Engel,
der an der Pforte des neuen Jahres stand:
Gib mir ein Licht, damit ich sicheren Fußes
der Ungewissheit entgegengehen kann!
Aber er antwortete:
Gehe nur hin in die Dunkelheit
und lege deine Hand in die Hand Gottes!
Das ist besser als ein Licht
und sicherer als ein bekannter Weg.

Aus China

Frei

Als aber die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und dem Gesetz unterstellt, damit er die freikaufe, die unter dem Gesetz stehen, und damit wir die Sohnschaft erlangen.

Weil ihr aber Söhne seid, sandte Gott den Geist seines Sohnes in unser Herz, den Geist, der ruft: Abba, Vater. Daher bist du nicht mehr Sklave,

sondern Sohn; bist du aber Sohn, dann auch Erbe, Erbe durch Gott.

Galater 4,4-7

Zeit für das Wesentliche

Tick – Tack – Tick – Tack.

Die Zeit rennt und verrinnt: Stunde um Stunde, Minute um Minute, Sekunde um Sekunde.

Tick – Tack – Tick – Tack.

Uhren zählen die Sekunden, Minuten und Stunden. Uhren geben den Takt unseres Lebens an, geben uns vor, wie viel Zeit noch bleibt oder ob wir schon zu spät sind. Die Zeit rennt, sie rennt uns oft davon.

Tick – Tack – Tick – Tack.

In dieser schnelllebigen Zeit packen wir immer mehr Termine und Informationen in die uns gegebene Zeit. Alles ist eng getaktet, alles muss schnell, schnell gehen. Auf der Arbeit werden Mitarbeiter wegrationalisiert oder nach ihrem Ausscheiden aus dem Berufsleben nicht wieder ersetzt. Die Arbeit bleibt, die Zeit dafür auch. Arbeit und Zeit werden auf die Schultern der anderen Mitarbeiter verteilt – länger brauchen dürfen sie dafür nicht. Arbeitsstress statt Arbeitszeit.

Tick – Tack – Tick – Tack.

Verkürzung der Schulzeit bedeutet: mehr Lernstoff in weniger Zeit – vielen Schülern macht das zu schaffen. Einige schaffen es nicht, sind nur noch geschafft und gestresst – keine Zeit mehr für Spiel und Spaß.

Tick – Tack – Tick – Tack.

Zeit ist Geld – Geld, das gerade Familien dringend brauchen. Oft reicht ein Einkommen nicht aus, um den Lebensunterhalt zu sichern. Beruf, Haushalt und Kinder – alles ist nur unter Zeitdruck zu schaffen. Bleibt noch freie Zeit? Bleibt noch Zeit über Bewegendes zum Nachdenken?

Tick – Tack – Tick – Tack.

Die Zeit rast auch für Maria: Die biblischen Geschehnisse, für die wir als Hörer die gesamte Weihnachtszeit zum Durchleben haben, geschehen für Maria in einer Nacht: die Herbergssuche, die Geburt Jesu im Stall, die Hirten, die eilig herbeilaufen und das Neugeborene suchen.

Tick – Tack – Tick – Tack.

Doch die Zeit drängt – es bleibt keine Zeit. Die Hirten berichten den erstaunten und verwunderten Eltern voller Freude die Botschaft der Engel: Heute ist euch in der Stadt Davids der Retter geboren; er ist der Messias, der Herr. Und das soll euch als Zeichen dienen: Ihr werdet ein Kind finden, das, in Windeln gewickelt, in einer Krippe liegt.

Das war viel, vielleicht zu viel für eine einzige Nacht: Maria steht an der Grenze der Überforderung. Und dann der Break, die Unterbrechung – Maria tut das einzig Richtige, sie nimmt sich eine Auszeit. Acht Tage lang ist von ihr nichts zu hören – sie schweigt:

Maria aber bewahrte alles, was geschehen war, in ihrem Herzen und dachte darüber nach.

Maria nimmt sich Zeit – Zeit, um zu verarbeiten – Zeit um zu verinnerlichen: Maria dachte über das Geschehene nach. Oder anders übersetzt: Maria erwog das Geschehene in ihrem Herzen. Maria wird von diesem Geschehen bewegt. Aber beim Hin- und Herwälzen geht es nicht um immer schnelleren Fortschritt, sondern um ein Stehenbleiben und Innehalten. Es geht Maria darum, das Bewegende, das kleine Kind in der Krippe, als Gottessohn und Retter zu begreifen. Maria lässt sich mit ganzem Herzen ein auf Gottes Rhythmus des Heils. Maria denkt nicht oberflächlich – Maria denkt mit dem Herzen. Sie verinnerlicht und verankert Gott in ihrem Leben. Durch ihr JA – Mutter Gottes zu sein – machte sie dies deutlich. Nun hat sie das Kind geboren und sie denkt nach: ein göttliches Kind – ungewöhnlich gewöhnlich und doch außergewöhnlich, der Retter, der Heilsbringer, der erwartete Messias – Gottes Sohn.

Maria bewegt dies alles in ihrem Herzen. Sie ver-

innerlicht und bedenkt es. Erst nach acht Tagen äußert sie sich. Jetzt kann sie das Verinnerlichte veräußern und das Kind Jesus nennen. Erst nach dieser Bedenk-Zeit kann sie aus ganzem Herzen erneut JA sagen: JA, dieses Kind ist der Retter. Sein Name ist Programm. Er heißt Jesus – übersetzt: Gott rettet.

Tick – Tack – Tick – Tack.

Zeit zwischen den Jahren: Hattet Sie in den letzten Tagen Zeit? Oder war die Zeit prall gefüllt mit Weihnachtsstress und Sylvesterpartys?

Hatten Sie Zeit, Begegnungen und Ereignisse, das, was sie [im vergangenen Jahr] bewegt hat – Freude, Schmerz, Trauer –, in ihrem Herzen ankommen zu lassen?

Haben Sie am Jahreswechsel bewusst eine Unterbrechung des permanenten Zeitdrucks gesucht – haben Sie einen Neuanfang gewagt? Hatten Sie Zeit, wichtige Entscheidungen und Begegnungen zu einer Herzensangelegenheit zu machen?

Oder war alles hektisch und spontan?

Tick – Tack – Tick – Tack.

Noch ist Zeit – das neue Jahr ist noch frisch. Noch ist Zeit für einen guten Vorsatz. Einen, der auch wirklich hält, weil er von Herzen kommt. Ein Vorsatz ist keine Oberflächlichkeit zum neuen Jahr, sondern eine Herzensangelegenheit – bringen Sie diese im Herzensgebet vor Gott.

Nehmen Sie sich Zeit, sich einen Verbesserungsvorschlag zu Herzen zu nehmen, und bitten Sie Gott um Kraft dafür.

Nehmen Sie sich Zeit, diese Sache oder dieses Vorhaben im Herzen zu erwägen und zu überdenken, und bitten Sie Gott um seine Hilfe.

Nehmen Sie sich Zeit, echte Handlungsmöglichkeiten und realistische Lösungen zu finden, und bitten Sie Gott herzlich um seine Begleitung.

Lassen Sie dazu das

Tick – Tack – Tick – Tack

beiseite. Hören Sie in sich hinein. Hören Sie auf die innere Uhr, die Gott uns eingepflanzt hat: Eine Uhr, die ganz anders tickt. Eine Uhr, die manchmal die Zeit anhält und stehen bleibt, damit wir Zeit für Herzensangelegenheiten haben.

Dieter G. Jung

Das Neue annehmen

Die Pforte vom alten ins neue Jahr ist durchschritten und vor uns liegt das [nächste] Jahr. Die meisten aus meinem Umkreis haben schon einen Plan, auch ich zähle mich dazu. Termine füllen den Kalender, vielleicht ist der Urlaub bereits geplant oder eine Festlichkeit steht bevor, die vorbereitet werden muss. Alle diese

Dinge – Ihnen fällt sicher noch mehr ein – müssen gut durchdacht sein und bedürfen der Planung. So ein Plan gibt Sicherheit. Und wenn das nicht reicht, gibt es ja noch unzählige Versicherungsmöglichkeiten, die mir das Gefühl vermitteln, alles unter Kontrolle zu haben. Wo ist denn da noch Platz für Unerwartetes?

Es kann plötzlich kommen. Da durchkreuzt etwas meinen „Plan vom Leben“ und bringt mich an meine Grenzen – eine schwere Krankheit, der Tod eines lieben Menschen, der Verlust meiner Arbeit ... Gebe ich Gott die Chance, mich durch diese Dunkelheiten zu begleiten?

Bin ich offen für das unbekannte Neue, für das Wirken des Heiligen Geistes? Vielleicht begegne ich ja zwischen all den wichtigen Terminen einem ganz besonderen Menschen, der mir wieder Mut macht. Vielleicht eröffnet sich mir eine neue Perspektive, oder ich darf einen Moment der Freude und des Glücks erleben, den ich vorher so nicht planen konnte.

Was auch immer mich in diesem Jahr erwartet, wenn ich meine Hand in die Hand Gottes lege und, auf ihn vertrauend, in die Ungewissheit gehe, wird er mich mit Sicherheit führen – vielleicht auch an einen Ort, den ich am wenigsten vermutet hätte.

Claudia Böhme

Ich glaube

„Ich glaube“ heißt etwa „ich nehme an“, „ich gehe davon aus“, „ich vermute“. Damit ist sehr oft eine Art Unsicherheit verbunden oder auch eine bestimmte Unkenntnis. „Ich weiß nicht, ob es so ist, aber ich nehme es einmal so an.“ „Ich glaube“ bedeutet aber auch, dass ich in jemanden Vertrauen habe. So heißt „ich glaube dir“ sehr oft so viel wie „ich vertraue dir“, „ich bin überzeugt, dass du mir die Wahrheit sagst; dass du es gut mit mir meinst; dass ich auf dich bauen kann“.

„Glaube“ beginnt im zwischenmenschlichen Alltag und führt uns bis hin zu Gott. [...] Es geht um die Beziehung zu Gott. Der Glaube richtet den Menschen zunächst auf Gott aus. Durch den Glauben baut er ein Verhältnis zu Gott auf. Er entwickelt eine bestimmte Vorstellung von Gott. Er malt sich Gott so und so aus. Auf diese Weise erhalten wir eine bunte Fülle von sogenannten Gottesbildern. In einem bestimmten Sinn gibt es so viele Gottesbilder wie Menschen.

Doch „Glaube“ ist mehr als eine persönliche Vorstellung von Gott, mehr als eine vom Menschen her aufgebaute Beziehung zu Gott, zu einem höchsten Wesen, zur sogenannten Transzendenz (zum Überirdischen). „Glaube“ ist letztendlich eine Gabe Gottes. Glaube ist eine Gabe

Gottes, die daraus hervorgeht, dass Gott auf uns zukommt. Gott gibt sich uns. Für diesen Vorgang hat die Sprache der Theologie den Ausdruck Offenbarung geprägt. Gott kommt auf den Menschen zu und eröffnet ihm sein eigenes göttliches Wesen und sein Handeln, seinen Ratschluss. Gott überlässt den Menschen nicht einer ungewissen Spekulation über ihn, nein, er zeigt dem Menschen, wer er wirklich ist und was er mit dem Menschen wirklich beabsichtigt. Deshalb kommen wir im Glauben nur dann voran, wenn wir uns auf Gottes Offenbarung einlassen, wenn wir anhören, was Gott über sich und sein Wirken sagt, wenn wir den Glauben als Gabe Gottes annehmen.

[Die] Hirten [in der Weihnachtsgeschichte nach Lukas] hatten ihre Vorstellung von Gott. Wir dürfen auch davon ausgehen, dass sie nicht nur Spekulationen über Gott anstellten, sondern dass sie mit jener Offenbarung Gottes vertraut waren, welche inmitten des Volkes Gottes Israel über Jahrhunderte vor Christi Geburt hinweg weitergegeben wurde: durch Abraham, durch Moses, durch die Propheten, durch die inspirierten Verfasser der Heiligen Schrift des Alten Bundes. In diesem Sinn hatten sie schon viele Vorkenntnisse des Glaubens und waren in diesem Glauben verankert. Doch was bei ihnen bemerkenswert ist, vor allem auch im Vergleich mit den Theologen der

Zeit Jesu, die unserem Herrn nicht glaubten und ihn immer wieder auf die Probe stellten: Sie, die Hirten, bleiben nicht nur bei Vergangenen stehen. Sie öffnen sich dem neuen Wirken Gottes, dem Wirken Gottes in Jesus Christus. Sie lassen Gott und seine neue Botschaft auf sich zukommen und nehmen mit Freude die Kunde des Engels an. Sie gehen auf Gottes Offenbarung ein.

Im Katechismus meiner Jugendzeit stand zu Beginn der Darlegung des Glaubensbekenntnisses die Frage: „Was heißt glauben?“ Darauf folgte die Antwort: „Glauben heißt, alles fest für wahr halten, was Gott geoffenbart hat ...“ Die Hirten haben wirklich „fest für wahr“ gehalten, was Gott ihnen durch den Engel sagen ließ. Sie haben sich auf den Weg gemacht. Sie haben den Erlöser gefunden. Sie haben diese Botschaft weitergetragen. Sie haben darüber Gott gelobt. Das ist der Weg des Glaubens, des Glaubens, der mehr ist als eine persönliche Vorstellung von Gott; des Glaubens, der die Wahrheit ist, die Gott uns eröffnet und durch die wir frei werden, wie es Jesus einmal sagte (vgl. Joh 8,32); frei, glücklich, unbeirrt, auf Gottes Wort gegründet, von Gott selber und seiner Gnade umfungen. Beginnen wir das Neue Jahr mit diesem Glauben, mit der Annahme des Glaubens, der uns fest in Gott verankert. Wir wollen „fest für wahr halten“, was Gott uns ganz besonders durch seinen Sohn

offenbart hat. Wir wollen Gott ernst nehmen, um Gott zu lieben.

Vitus Huonder

Das große Ja

Von Maria bekennen wir: All das Gute in ihrem Leben, all die Verbundenheit, die sie mit Jesus Christus in ihrem irdischen Dasein hatte, all das ist für immer selig aufgehoben bei Gott. Kein anderer Mensch hatte diese innige Beziehung zu Jesus Christus wie Maria zu ihrem Sohn. Kein anderer Mensch hat sich hingebungsvoller dem Auftrag Jesu unterworfen als Maria. [...]

Maria erfährt: Du sollst Mutter des Gottessohnes werden. Und Maria sagt Ja. Du sollst glauben, dass dein Kind in der Krippe von Betlehem der Herr der ganzen Welt ist. Und Maria sagt Ja. Du sollst vor der weltlichen Macht des Herodes nach Ägypten fliehen. Und Maria sagt Ja. Du sollst selbst unter dem Kreuz noch daran glauben, dass Jesus der Sohn Gottes ist. Und Maria sagt Ja. [...] Dieses Ja Marias gegen allen äußeren Anschein führt zum Ja Gottes in der Krönung Mariens [...]. Weil Maria Ja sagt zum Willen Gottes auf dem Weg ihres Lebens, deshalb kann Gott Ja zu ihr sagen am Ziel ihres Lebens. [...]

Was von Maria in besonderer Weise gilt, gilt für jeden Menschen: Wer Ja sagt zu Gott auf dem Weg, zu dem sagt Gott Ja am Ziel. Wer Ja sagt zu Gott in der Zeit, zu dem sagt Gott Ja in der Ewigkeit.

Werner Thissen

Maria – Frau im Mantel von Licht

„Frau im Mantel von Licht“, so hat der verstorbene Bischof Dr. Reinhard Lettmann [...] ein Buch mit Meditationen über die Gottesmutter Maria benannt, [...] (*Lettmann, Reinhard, Frau im Mantel vom Licht. Maria – Mutter Gottes – Mutter der Menschen, Kevelaer 2004, bes. S. 41 ff.*). Bischof Lettmann bemerkt dort von der Gottesmutter, dass in Maria die Vision unserer Zukunft, also jener Zukunft, die Gott uns schenkt, aufleuchte. Maria selbst verschwände nicht von der Bildfläche, da Gott sie mit Leib und Seele in die Heiligkeit des Himmels aufgenommen habe, wie wir glauben. „Wo der Schatten des Todes sich über das All ausbreitet, erleuchtet sie den Weg des Reiches der Himmel“ (*vgl., ders., ebd., S. 42*).

Gott selbst habe Maria bekleidet mit einem „Mantel von Licht“. In Maria bündle sich, in Verbindung mit dem Zeugnis der Heiligen Schrift, der Tradition unserer Kirche und vor allem der

Theologie wie auch der beeindruckenden Volksfrömmigkeit auf der ganzen Erde, das Hoffnungsbild des Menschen auf das Ziel seines Lebens. Von hier her falle dann Licht auf das alltägliche und immer wieder zu bestehende Leben zurück. Marienfrömmigkeit, die heute für viele [junge] Menschen in unserem Land völlig fremd geworden ist, hat da ihre innere existenzielle Mitte, so Reinhard Lettmann, wo sie von der Hoffnung spricht, die unser Glaube in sich trägt. Es ist die Hoffnung, dass Gott alles in seiner Hand hält und von daher Kraft gibt, das ganze Leben von Gott her zu verstehen und zu gestalten.

Von hier her sind auch die beiden Titel, die ihr besonders zugesprochen werden, zu begreifen, dass Maria nämlich Mutter Gottes und Mutter der Menschen genannt wird. Mutter Gottes, weil sie Jesus selbst geboren hat, der wahrer Gott und wahrer Mensch ist; und Mutter der Menschen, weil an ihrem Leben beispielhaft wird, was es heißt, sich auf Gottes Willen, auf seine Führung und Fügung und auf seinen Weg in Jesus einzulassen. Damit sei, so Bischof Lettmann, die Provokation unseres christlichen Glaubens verbunden, Zeugnis zu geben von der Überzeugung, dass dieses Leben zwar wichtig, aber längst nicht alles sei, dass alle Anstrengungen nicht zu Überanstrengungen ausarten müssten und dass die Kraft, die Vollendung nicht von sich selbst, son-

dern von Gott zu erwarten, Mut und Phantasie für einen gelassenen und zugleich kraftvollen Alltag gäbe.

So schreibt Bischof Dr. Lettmann in dem oben zitierten kleinen Marienbuch, dass wir dem Geheimnis Mariens als Mutter Gottes und Mutter der Menschen dann näher kommen, wenn wir begreifen, welche Form von Mittlerschaft Maria übernimmt. Es gälte nämlich nicht nur zu sehen, dass niemand näher bei Gott sei als Maria als Mutter Gottes, und niemand sich mehr um die Menschen Sorge als Maria, die Mutter der Menschen, sondern vor allem, dass Maria als Mutter Gottes Mutter der Menschen ist. Sie ist Mensch unter Menschen, solidarisch mit uns, mit offenen Augen, offenen Ohren und einem offenen Herzen und so diejenige, die zeigt, dass sie als Mutter Jesu Gott ganz nahe ist – näher als jeder Mensch.

Diese Verschränkung von Gott und Mensch in der großen Nähe Marias zu Gott selber, indem sie Mutter Jesu ist, und ihr Zeugnis von der Menschlichkeit ihres Lebens, indem sie ganz nahe bei uns Menschen ist, zeigt an, worum es im Christentum geht, nämlich um Jesus selbst, indem Gott auf uns zukommt und wir Menschen das Urbild unseres eigenen Menschseins erkennen. Marienfrömmigkeit und das Verstehen des Geheimnisses der Maria ist darum nur über Jesus

möglich. So wie das Verstehen von uns Christen als lebendige gläubige Menschen nur über Jesus geht, schließt sich von hierher das Geheimnis Gottes in seiner Dynamik und das Verstehen des Menschen in seiner Abgründigkeit und Tiefgründigkeit auf. Wenn Bischof Lettmann in seinem kleinen Buch immer wieder um diese Bestimmung Mariens als Mutter Gottes und Mutter der Menschen kreist, dann weil dahinter das Urgeheimnis von uns Christen, nämlich Jesus selbst, aufleuchtet, sodass Marienfrömmigkeit einen Weg zu Jesus ebnet und so der Gefahr der Magie, der merkwürdigen Frömmerei und der Abgeschlossenheit für Fragen des Alltags enträt. Marienfrömmigkeit, die Maria, die Mutter Gottes und die Mutter der Menschen, in Verschränkung begreift, führt zu Christus und damit zu dem, was Bischof Lettmann bei seiner Bischofsweihe vor 40 Jahren über seinen Bischofsdienst gestellt hat, in dem er ein Wort aus dem Tagesgebet des ersten Advents übernimmt: „Deinem kommenden Christus entgegenzueilen – Christo tuo venienti occurrentes“. Das zeigt den Weg des christlichen Lebens an, nämlich ihn als Pilgerweg zu begreifen, der nicht vom Haben und Stehenbleiben, vom Gewonnenen und Gewohnten, sondern vom Aufbruch und vom Mut zum Neuen ausgeht.

Wer Christus entgegeneilt, lässt Vieles hinter sich, um Neues zu entdecken. Dies können wir

an Maria selbst sehen, die alles Gewohnte hinter sich lässt, sich auf das Geheimnis der Menschwerdung Gottes in ihr einlässt und einen treuen Weg mit ihrem Sohn bis zum Kreuz und darüber hinaus geht. Was für eine Form von Pilgerweg, mit welchen Veränderungen und Herausforderungen, welcher Reifung im Menschsein und welcher Reichtum im Gottesbild zeigt sich hier?

Dies zeigt auch an, dass der menschliche Weg als Pilgerweg Christus entgegen, der sich auf Neues einlässt, bereit ist, immer wieder neu zu werden oder sich [...] auf eine neue Geburt im Leben einzulassen. Nach der ersten Geburt für das irdische Leben ist für uns Christen der Tod die zweite Geburt zum ewigen Leben, die Bestand hat.

So werden wir, wenn auch der alte Mensch aufgegeben wird, wie Paulus sagt, und alles Irdische verfällt, bei Gott ganz neu, sprichwörtlich in neues Licht getaucht, sodass das poetische Wort von Maria als „Frau im Mantel von Licht“ jedem Menschen, der sich dem Geheimnis der Auferstehung anvertraut, die Marienfrömmigkeit neu eröffnen kann. [...] Menschsein, so sehr es irdisch zu Ende geht, vollendet sich dort, woher es kommt – bei Gott, wird also, gerade im Tod, noch einmal in ein neues Licht getaucht.

Franz-Josef Overbeck

EPIPHANIAS:
STERNENGLEICH AUS DER REIHE TANZEN

Werde Licht

Lass es hell werden
trotz aller Finsternisse meiner Seele,
damit ich leben kann
im Glanz deines Lichtes!

Lass es gut werden
trotz aller Schrecken, die mich umfassen,
damit ich gelassen werde
und frei!

Lass es wahr werden
trotz aller Kälte, die mir widerfährt,
damit ich auftaue
aus aller Starre!

Lass es Weihnachten werden
in den Herzen der Menschen,
damit sie das Wunder erwarten und empfangen,
das du wirkst und bist.

Paul Weismantel

Geleitet von einem Stern

Als Jesus zur Zeit des Königs Herodes in Betlehem in Judäa geboren worden war, kamen Sterndeuter aus dem Osten nach Jerusalem und fragten: Wo ist der neugeborene König der Juden? Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, um ihm zu huldigen.

Als König Herodes das hörte, erschrak er und mit ihm ganz Jerusalem. Er ließ alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes zusammenkommen und erkundigte sich bei ihnen, wo der Messias geboren werden sollte.

Sie antworteten ihm: In Betlehem in Judäa; denn so steht es bei dem Propheten:

Du, Betlehem im Gebiet von Juda,
bist keineswegs die unbedeutendste
unter den führenden Städten von Juda;
denn aus dir wird ein Fürst hervorgehen,
der Hirt meines Volkes Israel.

Danach rief Herodes die Sterndeuter heimlich zu sich und ließ sich von ihnen genau sagen, wann der Stern erschienen war. Dann schickte er sie nach Betlehem und sagte: Geht und forschet sorgfältig nach, wo das Kind ist; und wenn ihr es gefunden habt, berichtet mir, damit auch ich hingehere und ihm huldige.

Nach diesen Worten des Königs machten sie sich auf den Weg. Und der Stern, den sie hatten auf-

gehen sehen, zog vor ihnen her bis zu dem Ort, wo das Kind war; dort blieb er stehen.

Als sie den Stern sahen, wurden sie von sehr großer Freude erfüllt. Sie gingen in das Haus und sahen das Kind und Maria, seine Mutter; da fielen sie nieder und huldigten ihm. Dann holten sie ihre Schätze hervor und brachten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhe als Gaben dar.

Weil ihnen aber im Traum geboten wurde, nicht zu Herodes zurückzukehren, zogen sie auf einem anderen Weg heim in ihr Land.

Matthäus 2,1-12

Den Himmel neu entdecken

Wir sehen heute kaum mehr Sterne in unseren Städten. Wir haben so etwas wie eine „Lichtverschmutzung“. Wer von uns kann noch den tiefen, klaren Nachthimmel erleben, der Generationen, Jahrhunderte und Jahrtausende, die Menschen ergriffen hat? Wir sehen überall nur künstliches Licht, das uns das Nachtlicht der Sterne verdeckt. So kommt mir die Frage: Leben wir in einer Zeit, in der der Himmel verdeckt ist, in der die Spuren des Schöpfers nicht mehr so wahrgenommen werden können, weil sich so viel Technisches, so viel von unserem selbstgemach-

ten künstlichen Leben vor die Schöpfung geschoben hat, dass die Schöpfung uns nicht mehr die Spur hin zu Gott ist, dass wir sie neu entdecken müssen?

Noch umfassender: Der Verlust des Nachthimmels in unseren hell erleuchteten Städten ist so etwas wie der Verlust des Himmels überhaupt. Unsere Welt ist eingegrenzt auf den diesseitigen Horizont und hat den Ausblick auf den ewigen, den wahren Himmel verloren. Wo begegnet uns noch das sanfte Licht Gottes in der Schöpfung und in der Sehnsucht nach dem Himmel? Spricht die Schöpfung noch so klar zu uns und ist unser Blick auf den Himmel nicht allzu sehr verstellt?

[Die] Magier, diese Weisen aus dem Orient, die wohl aus Persien kamen, dem Land der weit fortgeschrittenen Sternenkunde in der damaligen Zeit [...] müssen nicht nur Wissenschaftler gewesen sein, sondern Menschen der Sehnsucht. Sie kennen das oft zitierte Gedicht von Nelly Sachs, der deutsch-jüdischen Dichterin: „Alles beginnt mit der Sehnsucht ...“ Ohne Sehnsucht gibt es kein Suchen, kein Forschen und kein Aufbrechen.

Wir sind aufgefordert als Gläubige, die in der Kirche beheimatet sind, die vielen, vielen Spuren der Sehnsucht in unserer heutigen Gesellschaft in den Herzen so vieler Menschen wahr-

zunehmen. Papst Benedikt/Joseph Ratzinger sagt in seinem Buch: „All dies konnte Menschen nur auf den Weg bringen, wenn sie Menschen der inneren Unruhe, Menschen der Hoffnung waren, die nach dem eigentlichen Stern des Heils Ausschau hielten. Menschen der Sehnsucht. Sind wir wach für die Sehnsucht, die sich heute oft artikuliert in der Literatur, der Kunst, im Suchen und Forschen, im Bemühen, die Religionen zu verstehen, im Dialog der Religionen und Kulturen zu ergründen? Ist in all dieser Sehnsucht nicht etwas Größeres, ein Mehr, das über uns hinausweist, das uns über die eigenen Grenzen, die Grenzen unserer kirchlichen Gemeinschaften hinausdrängt zu den Menschen? Ist es nicht Christus selber, der in uns und in vielen Menschen diese Sehnsucht weckt und antreibt?“

Ein [...] letztes: Die große Freude. Als die Magier, die Sterndeuter, den Stern wiedersahen, als sie von Jerusalem nach Betlehem gingen, „da freuten sie sich sehr“. Im griechischen Text heißt es ganz im Hebraismus: „Sie freuten sich mit großer Freude gar sehr.“

Was ist diese Freude? Nach dem heiligen Ignatius von Loyola ist die innere Freude das sichere Zeichen der richtigen Entscheidung, des Findens, des Angekommenseins. Nach all den Unsicherheiten und Wagnissen ihres Suchens, dem

Abenteuer ihres Aufbruchs ins Ungewisse, ins Geahnte, ins Ersehnte, bringt ihnen das Wiedererscheinen des Sterns die Gewissheit, dass sie auf dem richtigen Weg sind. Die innere, große, starke Freude ist das sichere Zeichen, das Gott ihnen gibt: Du bist auf dem richtigen Weg! Die innere, starke Freude als das sichere, untrügliche Kennzeichen, dass Gott uns auf dem richtigen Weg geführt hat, dass wir angekommen sind, dass es stimmt! [...] Vernunft, Glauben, Sehnsucht und Finden, Gott und Mensch und alles bündelt sich und mündet in der Anbetung des Kindes, in der Anbetung Christi, der Anbetung des Herrn.

Christoph Schönborn

Was uns weitergehen lässt

„Was ist Ihnen heilig?“, frage ich Frau Anna, eine pensionierte Kindergärtnerin und Patientin auf unserer Hospizstation. Sie zeigt mir das Foto des jüngst geborenen Enkels Andreas und sagt: „In ihm geht ein Stück meines zu Ende gehenden Lebens weiter. Und ich weiß, so ein Geschöpf ist nicht selbstverständlich.“

Andreas ist für Frau Anna kostbar. Es tut schrecklich weh, ihn nicht mehr heranwachsen

zu sehen. Dennoch, Andreas ist für die Oma etwas, woran sie sich in der schweren Phase anhält, ein Stern am Himmel. „Binde deinen Karren an einen Stern“, rät Leonardo da Vinci. Manchmal gleicht das Leben wirklich einem Karren: aussichtslos verfahren. Er steckt fest. Die Sterndeuter aus dem Osten binden ihr Leben auch an einen Stern. Das Interesse, die Sehnsucht hat sie angetrieben. Ihr Stern hat einen Namen: Es ist „der neugeborene König der Juden“. Das Wissen um diesen Stern ist aber noch keine Garantie für ein glückliches Leben. Im Gegenteil: Für die drei wird's gefährlich. Sie müssen Umwege in Kauf nehmen. Sie landen bei König Herodes, der nur Arges im Sinn hat. Überrascht werden sie wohl gewesen sein, wo der Stern stehen blieb. Von königlichem Gehabe keine Spur. Von majestätischem Prunk nichts zu sehen. Der Stern bleibt stehen zwischen Ochs und Esel, beim Kind, erbärmlich und rundherum nur Stallgeruch. Ist da wirklich das Heilige zu finden? Ja, sagen mir die Sterndeuter. Ja, auch wenn es verrückt ist. Das Kind hat sie getroffen. Ihre Stellung, ihr Rang wird zweitrangig. Sie gehen in die Knie, werden demütig und freigiebig. Und sie gehen einen anderen Weg heim. Diese Begegnung hat ihr Leben verändert. Auch Krankheit verändert. Viele gehen durch ein Wechselbad der Gefühle. Herr Peter erzählt mir: „Dieser

scheiß Krebs. Alles schwimmt einem davon.“ Und nach einer kurzen Pause: „Jetzt kann ich mich nur noch am Herrgott festhalten.“

„Binde deinen Karren an einen Stern.“ Den eigenen Lebenskarren weiterbringen ist nicht immer leicht. Was in diesem neuen Jahr möchte ich an meinen Stern binden?

Christian Sint

Vom Aufleuchten der Herrlichkeit Gottes

Wir haben Weihnachten gefeiert. So sehr der Alltag wieder eingekehrt sein mag, die Liturgie der Kirche schenkt uns, dieses Geheimnis noch mehr und tiefer zu erfassen und nicht einfach in das Gewöhnliche des Werktags überzugehen. Sie tut das, indem sie nicht nur in einer bestimmten Stimmung bleibt, die wir durchaus mit dem Weihnachtsfest verbinden, sondern uns die innere Botschaft dieser Festtage erschließt. Wir spüren daran, dass Weihnachten mehr ist als das, was jeder von uns im Herzen trägt, wenn er das Wort nur hört.

Es geht um mehr als das, was wir an der Oberfläche mit guten Gründen, mit Weihnachten in

Verbindung bringen. Wir spüren daran: Es geht eigentlich um etwas Unglaubliches.

Am 6. Januar wählt die Kirche als Eingangsvers für die hl. Messe ein Wort des Propheten Maleachi aus und verbindet es mit einer Anspielung aus dem 1. Buch der Chronik:

„Gekommen ist der Herrscher, der Herr.
In seiner Hand ist die Herrschaft
und das Königtum.“

Spüren Sie, wie unglaublich diese Botschaft ist? Die Krippe und das Kreuz – und dann „Gekommen ist der Herrscher, der Herr. In seiner Hand sind das Königtum und die Macht“! Das ist die Botschaft, die wir Christen in die Welt hineintragen. Die Liturgie will uns die Tiefe dieser unglaublichen Botschaft nahebringen, indem sie in den Tagen nach dem 6. Januar Texte auswählt, die dieses Erscheinen des Herrschers und Herrn noch deutlicher vor Augen stellen. Es sind keine Weihnachtsevangelien, denn es handelt sich um Geschichten des erwachsenen Jesus, und trotzdem: Auch diese [Erzählungen weisen auf die] Epiphanie: Aufleuchten der Herrlichkeit Gottes in diesem Menschen Jesus von Nazaret.

Da fliegt man nicht unmittelbar drauf, zu glauben, dass in diesem Menschen der Herrscher, der Herr, in dessen Namen alle Macht und Herrschaft ist, uns entgegenkommt. Aber wer sich dem nähert, dem wird es wirklich warm ums Herz,

wie es an Weihnachten geschieht. Dem vergeht die Kälte, und in allem Dunkel empfängt er Licht. In der Marienkapelle [im Domkreuzgang des Doms zu Münster] findet sich eine Skulptur der Krippe von Dinnendahl – sehr intensiv und dicht –: Maria und Josef schauen auf das Kind in der Krippe, das wie in einem Brotkorb liegt. Die Krippe, der Ort, aus dem die Tiere fressen, wird zum Brotkorb für die Menschheit.

So unscheinbar wie die Krippe, so skandalös wie das Kreuz, so klein und gering die Eucharistie. Gott gibt sich in Jesus als Brot und Nahrung für die Menschheit. Vielleicht kennen Sie Krippendarstellungen, die ähnlich motiviert sind. Das Kind ist eingewickelt, fast wie ein Leichnam im Grab – und diese Anspielung ist gewollt –, oder man hat den Eindruck, es handelt sich um einen Brotlaib, zu dessen Verschönerung Einkerbungen eingraviert werden.

In der Erzählung von der Brotvermehrung wird aus dem Leben Jesu noch einmal in ganz besonderer Dichte gefasst: Gott gibt den Menschen keinen Korb, sondern zwölf Körbe voll. Für unseren Hunger nach Leben können wir essen und satt werden, wie es dort heißt im Evangelium: „Alle aßen und wurden satt“ (Mk 6, 42).

Der Brotkorb wird nicht hoch gehängt, sondern ist total irdisch, in der Krippe uns geschenkt. Das gehört innerlich zusammen.

Der Apostel Johannes bringt das in Kurzfassung, fern von jedem Bild, etwas abstrakt und doch dasselbe: „Daran haben wir die Liebe Gottes erkannt, dass Er uns seinen Sohn gegeben hat, damit wir durch Ihn leben“ (vgl. 1 Joh 4,9), so wie wir durch das Brot leben. So leben wir noch mehr durch den, der in Betlehem im Haus des Brotes in einer Krippe geboren wurde und der sich uns anbietet, nicht einfach als Zubrot, sondern als Grundnahrung.

Das lateinische Wort für Hirt heißt „pastor“, der Nährer. Jesus sieht die Menschen und hat den Eindruck, sie sind wie Schafe, die keinen Nährer, keinen Hirten haben. Deshalb lehrt er sie vieles und gibt ihnen das Wort, und er verdichtet dieses Wort im Zeichen des Brotes, das unter seinen Händen sich vermehrt und von dem noch ein Überschuss bleibt, mit dem sich noch mehr sättigen können. Das geschieht auch heute. Wenn Er, der Hirt, sich uns anbietet in der Eucharistie, dann verteilt Er sich in das Herz und Leben eines jeden Menschen, und Er bleibt doch ganz und derselbe bei jedem Einzelnen von uns. Aber so, dass wir zu Hirten werden können, die mit dem Überschuss der Liebe austeilen, damit auch noch mehr Menschen davon haben.

Felix Genn

epiphanie

den stern
 lob ich der
 aus der reihe
 tanzt
 und unberechenbar
 seine kreise zieht

den stern
 lob ich den
 kein fernrohr
 findet
 und der rechner
 zur verzweiflung bringt

den stern
 lob ich der
 suchende
 bewegt
 auf unbekanntes ziel
 zu wandern

den stern
 lob ich der
 einem kind
 zulieb
 die alte ordnung
 sprengt

w. bruners

Licht der Völker

„Christus ist das Licht der Völker“ – „Lumen gentium cum sit Christus“. Wenn die Kirche sich daran macht, ihr Selbstverständnis zu formulieren, dann ist ihr erstes Wort: Christus, und zwar das Licht, das die Heidenvölker erleuchtet. Nicht etwa die Kirche ist das Licht der Völker, sondern die Kirche ist das Volk aus den Völkern, das von Christus erleuchtet wurde.

[...] Die Sonne hat Licht aus sich selbst heraus, der Mond schenkt nur geborgtes Licht weiter, indem er das Licht, das er von der Sonne empfängt, weiterstrahlen lässt. So dürfen wir als Kirche uns von Christus anstrahlen lassen, uns von ihm hell und froh machen lassen und, von ihm erleuchtet, sein Licht weiterschenken hinein in eine Welt voll Finsternis und Todesschatten.

Das Licht Christi soll auf unserem Antlitz wider-

strahlen und hineinleuchten in die Weltennacht. Uns allen, die wir die Kirche sind, ist ein Licht anvertraut, das wir nicht unter den Scheffel stellen dürfen, das wir nicht wie ein „Schwarzes Loch“ absorbieren dürfen, indem wir nur um uns selber kreisen. [...]

Vom ersten Tag unseres Christseins an begleitet uns das Licht, das uns mit der Taufkerze anvertraut wurde. In diesem Licht sind wir in Christus eingetaucht. Ja, auch wir durften schon, wie Simeon und Hanna, das Licht schauen. Lassen wir uns von ihm anstecken, lassen wir uns von ihm innerlich froh machen, damit wir Christus, das Licht der Völker, auch weiterschenken und andere froh machen können.

Rudolf Voderholzer

TAUFE:
DEN WEG DES GLAUBENS GEHEN

Am Tiefpunkt des Seins

am Tiefpunkt der Erdoberfläche
im Jordangraben
fließt Wasser
es ist Ort der Übergänge
(Heimkehr aus dem Exil)
der Himmelfahrt (Elija)
der Taufe zur Vergebung der Sünden
(Johannes der Täufer)

am Tiefpunkt menschlicher Erfahrung
ist nicht Ort des Nichts
nicht Bodenlosigkeit
kein Nein
hier fließt Wasser
ein stilles unaufhörliches Quellen

am Tiefpunkt des Seins
im Seelengrund
fließt Wasser
die Lebendigkeit selber
in Hingabe zu allem Geschöpf

Hildegard Aepli

Erkenntnis des Glaubens

Da begann Petrus zu reden und sagte: Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist. Er hat das Wort den Israeliten gesandt, indem er den Frieden verkündete durch Jesus Christus; dieser ist der Herr aller.

Ihr wisst, was im ganzen Land der Juden geschehen ist, angefangen in Galiläa, nach der Taufe, die Johannes verkündet hat: wie Gott Jesus von Nazaret gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und mit Kraft, wie dieser umherzog, Gutes tat und alle heilte, die in der Gewalt des Teufels waren; denn Gott war mit ihm.

Apostelgeschichte 10,34-38

Nachweihnachtliche Aufgabe

Zwei Wochen lang haben wir jetzt Weihnachten gefeiert. Am Anfang die Heilige Nacht, dann den Weihnachtstag; den achten Tag danach, der der Gottesmutter Maria gewidmet ist und mit dem Beginn des neuen Jahres zusammenfällt; dann sechs Tage später das Fest der Erscheinung des Herrn. Und heute schließt sich der Kreis mit

dem Fest der Taufe Jesu. Weihnachten war. Und was kommt jetzt? Was bleibt?

In Irland singt man bis heute ein altes Weihnachtslied, das darauf Antwort gibt. Es heißt:

Wenn der Gesang der Engel verstummt ist,
 Wenn der Stern am Himmel untergegangen,
 Wenn die Könige und Fürsten heimgekehrt,
 Die Hirten mit ihrer Herde fortgezogen sind,
 Dann erst beginnt das Werk von Weihnachten:
 Die Verlorenen finden,
 Die Zerbrochenen heilen,
 Den Hungernden zu essen geben,
 Die Gefangenen freilassen,
 Die Völker aufrichten,
 Den Menschen Frieden bringen,
 In den Herzen musizieren.

Besser kann man wohl nicht sagen, was nach Weihnachten kommt und was darum von Weihnachten bleibt. Und besser kann nicht zum Ausdruck kommen, dass Christen an Weihnachten nicht ein bisschen Romantik inszenieren, sondern dass sie Weihnachten als eine Aufgabe für das ganze Jahr begreifen. Denn Weihnachten hat durch und durch mit dem gelebten und erlittenen Leben von Menschen zu tun. Das alte irische Lied von vorhin ist im Grunde ein Echo dessen, was die ersten Christen über Jesus gedacht und

Apostel wie Petrus über ihn gepredigt haben: Verlorene finden, Zerbrochene heilen, Hungernen zu essen geben, Gefangene freilassen, Völker aufrichten, in den Herzen musizieren. Wer als Christ Weihnachten ernst nimmt, der kann gar nicht anders, als sich um all das zu mühen. Weihnachten bleibt ja nur wahr, wenn es darin weitergeht, dass Menschen – von Jesus beseelt, wie er von Gott beseelt war – seinen Dienst am Leben fortsetzen.

Weihnachten hat offenbar gemacht: Menschsein hat auf engstmögliche Weise mit Gott selbst zu tun und umgekehrt. Das gibt menschlichem Leben eine unvergleichliche Würde, jedem Einzelnen. Es ist völlig gleichgültig, ob eines dieser Wesen groß oder klein, gescheit oder dumm, kunstfertig oder behindert, erfolgreich oder erfolglos, unschuldig oder schuldig ist. Seine Würde ist davon unabhängig und unantastbar. Das war zur Zeit der frühen Kirche nicht selbstverständlich und ist es heute nicht mehr. Darum auch verlangt christlicher Glaube gebieterisch, diese Würde zu verteidigen, wo sie bestritten wird, und sie wiederherzustellen, wo sie niedergehalten ist – ohne Ansehen der Person und der Umstände.

So hat Jesus selbst es gehalten. Die, die sich auf ihn berufen, werden ihm darin nachfolgen. Auch für sie wird Weihnachten darum ein Anfang sein. Das Fest ist [mit dem Sonntag nach Epip-

hanias] aus. Das, was wir gefeiert haben, bleibt uns das ganze Jahr über aufgegeben.

Klaus Müller

Die Tür des Glaubens

Die „Tür des Glaubens“ (vgl. Apg 14,27), die in das Leben der Gemeinschaft mit Gott führt und das Eintreten in seine Kirche erlaubt, steht uns immer offen. Es ist möglich, diese Schwelle zu überschreiten, wenn das Wort Gottes verkündet wird und das Herz sich durch die verwandelnde Gnade formen lässt. Durch diese Tür zu gehen bedeutet, einen Weg einzuschlagen, der das ganze Leben fort dauert. Er beginnt mit der Taufe (vgl. Röm 6,4), durch die wir Gott Vater nennen dürfen (...).

[...] Voll Zuversicht bringen heute Eltern ihre kleinen Kinder zur Taufe. Die Tauffeier wird zum Familienfest, mit dem der Sohn oder die Tochter im Kreis von Familie und Freunden gefeiert und begrüßt wird. Wenn junge Eltern voll Freude bekennen, dass die Geburt ihres Kindes für sie ein tief religiöses Erlebnis ist, regt sich in ihnen ein Tiefpunkt der Seele, an dem wir Menschen erfahren, dass Leben letztlich Geschenk und Gnade ist.

Es drängt uns, das Unverfügbare der Zukunft des kleinen Kindes festzumachen in jener großen Schöpferliebe, von der unser Lieben und unsere Fürsorge nur Abbild sein können. Für ein Kind von der Kirche die Taufe zu erbitten heißt aber auch, ihm unseren Glauben gleichsam zu leihen und es in die Beziehung zu Jesus hinein zu begleiten. Diese Aufgabe ist den Eltern und Paten sowie der ganzen christlichen Gemeinschaft übertragen. [...] Es kann eine Hilfe sein, unseren persönlichen Lebensweg selber zurückzugehen bis zur Taufe – bis zu jener „Tür des Glaubens“, die uns immer offen steht – und diese ganz bewusst nochmals zu durchschreiten. So wird das Überdenken unserer Biografie zum Pilgerweg, unsere menschliche Geschichte zur Heilsgeschichte, in der wir immer neu das leise und unaufdringliche Mitgehen Gottes entdecken. Auf diesem Weg lesen wir die Worte Jesu neu als wegweisende und erhellende Worte unserer konkreten Lebenserfahrung. Solche Einsicht mit anderen zu teilen ist besonders fruchtbar. Aufgenommen sein in die Glaubensgemeinschaft durch die Taufe heißt auch, miteinander Glauben teilen, den Glauben feiern, einander auf diesem Weg Mut machen, einander stützen und helfen. Und – sind wir nicht darauf angewiesen, dass wir an einem Tiefpunkt des Lebens unseren Glauben und unsere Hoffnung an Mitmenschen festmachen können, die uns an der Hand

nehmen und uns in die Arme schließen wie Eltern ihr Kind?

Nochmals durch die Tür der Taufe zu gehen bedeutet, jenen Weg weiterzugehen, den wir in der Taufe eingeschlagen haben und der das ganze Leben fort dauert.

Markus Büchel

Geliebte Menschen

Es war zur Zeit der Donaumonarchie: Wenn damals ein Kaiser gestorben war, dann wurde der Sarg nach der Trauerfeier im Dom in einer feierlichen Prozession zur Kapuzinergruft geführt. Vor dem verschlossenen Tor der Gruft stoppte der Zug, ein Herold trat vor und klopfte an. Von drinnen ertönte dann eine Stimme, die nachfragte, wer denn Einlass begehre. Der Herold verkündete: „Der Kaiser“, und er fügte in feierlicher Sprache all dessen Titel hinzu. Das Tor blieb verschlossen.

Ein zweites Mal klopfte der Herold, und wieder ertönte von drinnen die fragende Stimme, wer denn Einlass begehre. „Der König“, antwortete der Herold dieses Mal und nannte all dessen Besitzungen. Wieder blieb das Tor verschlossen. Noch einmal klopfte der Herold, und erneut frag-

te die Stimme von drinnen, wer Einlass begehre. „Ein armer Sünder“, antwortete der Herold jetzt ganz demütig, und sogleich öffnete sich das Tor, und der Sarg konnte in die Gruft hinuntergetragen werden.

Ein uraltes Ritual, das man bis vor etwa über 100 Jahren in Österreich erleben konnte. Ein sehr eindrucksvolles Ritual, ein Ritus, der auf sehr drastische Weise deutlich macht, welche Bedeutung Titel, Besitzungen, Ehrenabzeichen und Ämter im Letzten wirklich haben. Vor Gott bedeuten sie nichts. Im Tod sind der Kaiser, der Manager, der Geschäftsmann, die Hausfrau, der Papst und das Kind nichts anderes als ein Mensch, ein Mensch, der nun vor Gott steht und plötzlich nach Maßstäben gemessen wird, die so ganz anders sind als die, die wir normalerweise anlegen. Im Tod sind alle gleich.

Und nicht erst dann. Vor Gott gilt das von Anfang an, zu jeder Zeit.

Petrus hat das offenbar im Haus des Kornelius erfahren müssen. Kornelius war ein Heide, ein Fremder, einer, den Petrus absolut nicht als gleichwertig betrachtete. Gott hatte ihn eines Besseren belehrt. Und so bleibt Petrus nichts anderes übrig als zu sagen: „Wahrhaftig, jetzt begreife ich, dass Gott nicht auf die Person sieht, sondern dass ihm in jedem Volk willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist.“ Vor Gott sind alle gleich.

Wir hören das, wir lassen uns das als Lesung in schöner Regelmäßigkeit immer wieder sagen, wir wissen es, aber Auswirkungen hat dieses Wissen recht wenig:

Trotz jenes eindrucksvollen Rituals in Österreich wurde auch dort der Kaiser ganz anders zu Grabe getragen als ein normaler Sterblicher, vom Aufheben, das um seine Person zu Lebzeiten gemacht wurde, ganz zu schweigen.

Trotz unseres Wissens, dass Gott keine Unterschiede macht, halten wir auch heute noch manche Menschen für besonders wichtig, für wichtiger als andere, erstarren schon in Ehrfurcht, wenn wir nur ihren Namen nennen, und veranstalten einen Rummel um sie, über den Gott bestenfalls den Kopf schütteln dürfte.

Und auch Kirche ist da keine Ausnahme.

Wie hat man überhaupt auf die Idee kommen können, jemanden allen Ernstes „Hochwürden“ zu nennen, oder gar noch vom „hochwürdigsten Herrn“ zu sprechen, und das in einer Kirche, die schon ganz am Anfang von Gott selbst darauf gestoßen wurde, in der Petrus schon in den ersten Jahren die Erfahrung machen musste, „dass Gott nicht auf die Person schaut, sondern dass ihm (...) willkommen ist, wer ihn fürchtet und tut, was recht ist“.

Es mag viel Merkwürdiges und manch Merkwürdigen auch in unserer Kirche geben, hoch-

würdig ist mit Sicherheit keiner, denn die Würde, die wir von Gott her erhalten haben, die ist uns allen gemeinsam: Menschen sind wir, von Gott geliebte Menschen, das und auch nur das zeichnet uns aus, und zwar jeden Einzelnen in genau der gleichen Weise.

Jörg Sieger

Taufe des Herrn

Der Weg der Kirche kann kein anderer sein als der Weg des Herrn!

Wohin geht die Kirche? Wie sieht ihre Zukunft aus? Wie geht es mit den Gemeinden weiter?

Fragen über Fragen, mit denen sich Gremien und Räte, Kreise und Foren befassen.

Wohin geht die Kirche? Die Antwort darauf – sie ist im Grunde ganz einfach. Sie ist einfach, weil es im Grunde nur eine Antwort geben kann:

Die Kirche geht dorthin, wohin Jesus geht.

Die Kirche kann gar nicht anders, als den Spuren Jesu zu folgen.

Denn die Kirche ist von Jesus abhängig wie – entschuldigen Sie den Vergleich – wie ein Wassereimer von seinem Brunnen.

Ohne Brunnen nützt der Eimer auch nicht mehr viel. Er kann höchstens in eine Ecke gestellt wer-

den und sammelt den Abfall. Ohne den lebendigen Brunnen Jesus Christus kann die Kirche höchstens noch dazu gut sein, den Abfall der Geschichte einzusammeln. Das ist aber nicht Sinn und Zweck der Kirche.

Sinn und Zweck der Kirche ist es, verbunden mit der lebendigen Quelle Jesus Christus zu sein und den Menschen aus dieser und keiner anderen Quelle lebendiges Wasser anzubieten – Wasser, das reinigt, belebt und stärkt.

Es kommt also darauf an, mit Christus verbunden zu bleiben.

Noch einmal also die Frage: Wohin geht die Kirche? Wohin führt ihr Weg, wenn sie den Weg mit Jesus geht?

Auch die Antwort darauf ist im Grunde einfach. Sie findet sich im heutigen Fest, das wir feiern: Taufe des Herrn.

In diesem Geschehen wird uns offenbart, was der Weg ist, den Jesus gehen will.

Und damit auch, was der Weg ist, den wir als Kirche mit ihm gehen.

Der Weg, den Jesus geht, ist geführt vom Heiligen Geist. Lukas betont das in seinem Evangelium immer wieder.

Genauso müssen auch wir als Kirche uns führen lassen vom Heiligen Geist.

Einen anderen Weg gibt es nicht.

Jeder andere Weg führt in die Irre.

Der Weg, den Jesus geht, hat drei Stationen. Er führt:

- in die Wüste,
- ins heidnische Galiläa,
- nach Jerusalem.

Damit sind die entscheidenden Stationen genannt, die auch heute für die Kirche gelten.

Zuerst geht Jesus in die Wüste. Dort lässt er sich von Johannes die Bußtaufe geben. Jesus reiht sich ein in die Menge der Sünder. Er hört sich die Bußpredigt am Jordan an. Der Heilige Geist kommt auf ihn herab und bestätigt seine Sendung und seine Sohnschaft.

Dann geht Jesus in die Wüste und beginnt dort sein vierzigtägliches Fasten. So bereitet er sich auf seine Wirksamkeit in der Öffentlichkeit vor. Obwohl er schon 30 Jahre lang im Verborgenen gelebt und seine göttliche Sendung zurückgehalten hat, tut er es.

Bevor die Kirche hingeht zu den Menschen, ihnen den Glauben verkündet, ihnen die Sakramente spendet, ihnen in ihren Nöten hilft, mit ihnen Gottesdienst feiert oder irgendetwas anderes tut im Namen des Herrn, muss sie buchstäblich „in die Wüste“ gehen und Einkehr halten. Die Verantwortlichen in der Kirche, seien es Priester, Religionslehrer, Katecheten, Referenten oder Mitglieder der Gremien, können fruchtbar nur arbeiten und handeln, können überzeugend und gewinnend

nur reden und argumentieren, wenn sie selber immer wieder die Stille, das Gebet, die lebendige Gemeinschaft mit dem lebendigen Gott suchen. Alle Worte und Zeichen werden kraftlos, dürr und matt, wenn sie nicht immer wieder von neuem gestützt und gehalten sind durch das lebendige Beispiel derer, die dazu berufen sind.

Und die Kirche muss auch von Zeit zu Zeit erfahren, dass sie durch die „Wüste“ geht, das heißt, dass sie in der Angefochtenheit unterwegs ist, dass sie wandert ohne irdische Sicherheiten, mit nichts anderem in ihrem Gepäck als mit der Zusage Jesu: „Seht, ich bin bei euch alle Tage bis zur Vollendung der Welt“ (Mt 28,20).

- Die Wüste: Ort, wohin der Geist Jesus (Lk 4,1) und die Kirche führt.

Danach beginnt Jesus seine Tätigkeit in Galiläa. Dort ist er aufgewachsen, dort ist seine Heimat. Doch was war das für ein Land, dieses Galiläa? Ein Land, in dem es nicht nur fromme Menschen gab, sondern auch Unfromme und Frömmeler, und Heiden ... Menschen ganz verschiedener Ausrichtung und Prägung. Es gab kein einheitliches Milieu. So war seine Sendung für Jesus beileibe kein Zuckerschlecken. Und so verwundert es auch nicht, dass nach anfänglicher Begeisterung für Jesus seine Landsleute ihn ablehnen und verwerfen (Lk 4,16-30). Er eckt bei ihnen an. Sie wollen ihn loswerden.

Auch die Kirche heute muss den Weg ins „heidnische Galiläa“ (Mt 4,15) suchen.

Das „heidnische Galiläa“ sind heute Städte wie Frankfurt am Main, wo im Jahre 1995 gerade noch 7 % der Kinder getauft wurden.

- Das „heidnische Galiläa“ finden wir in unseren Schulen und Gerichtsräumen, die das Kreuz, das Zeichen unserer Erlösung und unserer christlich geprägten Kultur, abgehängt haben.

Das „heidnische Galiläa“ finden wir in unseren eigenen Pfarrgemeinden, wenn in den Familien nicht mehr gebetet wird und wo das Fernsehen an die Stelle von Gottesdienst, Gebet und Gespräch getreten ist.

Ins heidnische Galiläa hat sich damals Jesus nicht gescheut zu gehen; ins heidnische Galiläa zu gehen, ist auch heute Auftrag der Kirche. Wie Jesus damals findet die Kirche auch heute dort Kranke (Lk 4,40) und von der Last ihres Lebens Gelähmte (vgl. Lk 5,17-26); wie Jesus damals beim Hauptmann von Kafarnaum (Lk 7,2-10) findet die Kirche auch heute Glauben und Vertrauen dort, wo man es nicht vermutet hätte. – Und wie Jesus damals Menschen berief, die ihm nachfolgten, muss es auch heute in der Kirche Menschen geben, die ihre Netze liegenlassen und dem nachfolgen, der sie ruft (vgl. Lk 5,1-11).

- Und schließlich geht Jesus in die Stadt

Jerusalem. Dort will er seine Sendung vollenden: das Haus seines Vaters wieder zu einer Stätte des Gebetes zu machen (vgl. Lk 19,45-46). Jesus weiß, dass er in Jerusalem sterben wird, um das neue Volk Gottes zu sammeln (vgl. Lk 13,34-35). Er weiß auch, dass sein Tod nicht das Ende, sondern Durchgang zur Auferstehung sein wird (vgl. Lk 23,43). Darum ist Jerusalem der Ort, wo er mit den Jüngern das Letzte Abendmahl feiert, das Vermächtnis der Liebe, das im Reich Gottes seine Erfüllung finden wird (Lk 22,16.18).

Die Kirche bleibt ihrer Sendung nicht treu, wenn sie Anerkennung und Beifall sucht. Die Kirche bleibt ihrer Sendung treu, wenn sie den Weg Jesu mitgeht. Sie bleibt ihrer Sendung treu, wenn sie bei Jesus bleibt, um mit ihm zu sterben und aufzuerstehen. So wie wir es im Advent in dem tief sinnigen Lied „Es kommt ein Schiff geladen“ gesungen haben:

„Und wer dies Kind mit Freuden
umfassen, küssen will,
muss vorher mit ihm leiden
groß Pein und Marter viel,
danach mit ihm auch sterben
und geistlich auferstehn,
das ewig Leben erben,
wie an ihm ist geschehn“ (GL 114, 5-6).

Manfred Stücker

Autorenverzeichnis

Aeppli, Hildegard, geb. 1963, 1989–1994 Studium der Theologie in Luzern und Brasilien, seit 2012 Mitarbeiterin des Amtes für Pastoral und Bildung und Pastoralassistentin der Dompfarrei in St. Gallen, Autorin.

Algermissen, Heinz Josef, geb. 1943, 1969 Priesterweihe, 1996 Weihbischof im Bistum Paderborn, seit 2001 Bischof von Fulda.

Augustinus von Hippo, geb. 354, Bischof von Hippo, bedeutendster Theologe des Abendlandes in der Zeit der Alten Kirche, Kirchenvater, gest. 430.

Baltes, Gisela, geb. 1944, Pädagogin und Diplomtheologin, seit 1992 freie Referentin in der Erwachsenenbildung, Autorin.

Benedikt XVI. (Joseph Ratzinger), geb. 1927, 1951 Priesterweihe, 1977 Erzbischof von München und Freising, 1982 Präfekt der Glaubenskongregation in Rom, 2005–2013 Papst.

Böhme, Claudia, geb. 1985, Gemeindeassistentin in der Pfarrei Mariä Himmelfahrt in Schirgiswalde.

Briel, Peter van, geb. 1965, seit 1994 Priester des Bistums Münster, derzeit Pastor in Halverde und Schulpfarrer in Recke an der Fürstenbergschule, seit 2000 Sprecher der Karl-Leisner-Jugend.

Bruners, Wilhelm, geb. 1940, nahezu 20 Jahre Leitung der Bibelpastoralen Arbeitsstelle des Katholischen Bibelwerks Österreichs in Jerusalem, seit 2006 Exerzitenbegleiter und priesterlicher Mitarbeiter der Stadtseelsorge in Mönchengladbach. Veröffentlichungen: Biblische Meditationen.

Büchel, Markus, geb. 1949, 1976 Priesterweihe, seit 2006 Bischof von St. Gallen, seit 2013 Vorsitzender der Schweizer Bischofskonferenz.

Burkholz, Elke, geb. 1958, Pfarrerin in Messel/Südhessen, teilt sich die Pfarrstelle mit ihrem Mann.

Büchelin, Angelika, geb. 1966, nach Tätigkeiten als Theologin, Religionslehrerin und Buchhändlerin und Lektorin seit 2010 Pfarrerin der Pfarrgemeinde Südwest in Weingarten.

Ernst, Otto, (eigentlich Schmidt, Ernst Otto) geb. 1962, Schriftsteller und Lyriker, bekanntestes Werk: Ballade „Nis Randers“, gest. 1926.

Genn, Felix, geb. 1950, 1976 Priesterweihe, 2003 Bischof von Essen, seit 2009 Bischof von Münster.

Graab, Heribert, geb. 1933, kath. Theologe, bis 2008 Pfarrer in Göttingen, Leiter zahlreicher Exerzitien, Jugendprojekte und Glaubensgesprächskreise in Köln.

Grün, Anselm, geb. 1945, Studium der Philosophie, Theologie und Betriebswirtschaft, wirtschaftlicher Leiter der Benediktinerabtei Münsterschwarzach und Autor spiritueller Bücher.

Horst, Peter, geb. 1927, ev. Pfarrer, Kirchenliedautor, Studienleiter am Pädagogisch-Theologischen Institut in Kassel und Mitarbeiter des Deutschen Evangelischen Kirchentags, gest. 2008.

Huonder, Vitus, geb. 1942, 1971 Priesterweihe, seit 2007 Bischof von Chur.

Jaschke, Hans-Jochen, geb. 1941, 1967 Priesterweihe, 1988 Weihbischof im Bistum Osnabrück, seit 1994 Weihbischof im Erzbistums Hamburg.

Jeschke, Raina, geb. 1951, Studium der Informationstechnik an der TH Ilmenau, gegenwärtig

als IT-Mitarbeiterin in einem Gesundheitskonzern tätig.

Johannes Paul II. (Karol Wojtyła), geb. 1920, 1946 Priesterweihe, 1964 Erzbischof von Krakau, 1967 Ernennung zum Kardinal, 1978–2005 Papst, gest. 2005, 2011 Seligsprechung.

Jung, Dieter G., geb. 1976, bis August 2013 Kaplan im Seelsorgebereich Feuerstein, derzeit Domvikar und persönlicher Referent von Erzbischof Dr. Ludwig Schick (Bistum Bamberg).

Jung, Pascale, geb. 1968, Pastoralreferentin im Dekanat Saarbrücken, Autorin, Sprecherin auf SR 1.

Kreppold, Guido, geb. 1939, Kapuziner, Priester und Psychologe, Anwendung von neuen spirituellen Methoden wie Zen-Meditation, Eutonie, Atemarbeit.

Löffler, Bernhard, geb. 1948, Pfarrer i. R. in Wasserburg am Bodensee.

Majkopet, André, geb. 1987, selbständiger Internetunternehmer in Leverkusen.

Mayer, Helmut, geb. 1933, Theologiestudium am Seminar Marienhöhe Darmstadt, Pfarrer i. R.

Mörike, Eduard, geb. 1804, Lyriker, Erzähler und Übersetzer, bekannte Werke: „Der Feuerreiter“ oder „Mozart auf der Reise nach Prag“, gest. 1875.

Müller, Klaus, geb. 1955, seit 1996 Professor und Direktor des Seminars für Philosophische Grundfragen der Theologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Westfälischen Wilhelm-Universität Münster.

N'guni, Petra, geb. 1961, lebt und arbeitet in Gotha als Sozialarbeiterin, Pastoraltherapeutin und Mediatorin.

Overbeck, Franz-Josef, geb. 1964, 1989 Priesterweihe in Rom durch Joseph Kardinal Ratzinger, seit 2009 Bischof von Essen, seit 2011 kath. Militärbischof.

Razakanirina, Anna, geb. 1978, Pfarrerin in der deutschsprachigen reformierten Kirchgemeinde Biel (Schweiz, Kanton Bern).

Reichelt, Bettine, geb. 1967, ev. Theologin, 1997–2000 Pfarrerin, seit 2003 freie Autorin und Lektorin.

Schönborn, Christoph, geb. 1945, 1970 Priesterweihe in Wien, 1991 Weihbischof im Erzbistum Wien, seit 1995 Erzbischof von Wien, seit 1998 Kardinal und Vorsitzender der Österreichischen Bischofskonferenz.

Schröder, Rudolf Alexander, geb. 1878, Architekt, ev. Kirchenlieddichter, Schriftsteller und Übersetzer, Vertreter der bekennenden Kirche, gest. 1962.

Sieger, Jörg, geb. 1960, Pfarrer der Gemeinden St. Peter, St. Paul und St. Anton in Bruchsal.

Sint, Christian, geb. 1966, Gemeinschaftsleiter der im Geiste Jean Vanier lebenden „Arche Tirol“, seit 2008 Seelsorger an der Hospiz- und Palliativstation Innsbruck.

Sperlich, Claudia, geb. 1962, Dichterin und Übersetzerin in Berlin, Veröffentlichung von mehreren christlichen Gedichtbänden.

Strack, Hanna, geb. 1933, 1994–1998 Leitende Pastorin der Frauenhilfe der Mecklenburgischen Landeskirche, Autorin und Verlegerin.

Stücker, Manfred, geb. 1961, derzeit Pfarrer in Bottrop-Kirchhellen (Bistum Münster).

Thissen, Werner, geb. 1938, 1966 Priesterweihe, 1999 Weihbischof im Bistum Münster, seit 2003 Erzbischof von Hamburg.

Voderholzer, Rudolf, geb. 1959, 1987 Priesterweihe, 2005–2012 Professor für Dogmatik und Dogmengeschichte an der Theologischen Fakultät Trier, seit 2012 Bischof von Regensburg.

Wanke, Joachim, geb. 1941, 1966 Priesterweihe, 1980 Weihbischof im Bistum Erfurt, 1981–2012 Bischof von Erfurt.

Weber, Friedrich, geb. 1949, 1997 Promotion in Kirchengeschichte, seit 2002 Landesbischof der Ev.-luth. Kirche in Braunschweig.

Weismantel, Paul, geb. 1955, 1981 Priesterweihe, Seelsorger, Geistlicher Begleiter und Exerzitienbegleiter.

Wiesemann, Karl-Heinz, geb. 1960, 1985 Priesterweihe, 2002 Weihbischof im Erzbistum Paderborn, seit 2007 Bischof von Speyer.

Wussow, Manfred, geb. 1951, ev. Theologe, arbeitet in Köln (Entwicklungszusammenarbeit) und Aachen (Kirchengemeinde und Kurseelsorge) mit besonderem Schwerpunkt auf der Ökumene.

Zdarsa, Konrad, geb. 1944, 1974 Priesterweihe, 2007 Bischof von Görlitz, seit 2010 Bischof von Augsburg.

Quellenverzeichnis

Hinführung

Bettine Reichelt, Christ kehrt zurück © Bettine Reichelt

1. Adventswoche: Auf gepackten Koffern

Claudia Sperlich, Erwartung © Claudia Sperlich

Manfred Wussow, Der Dieb in der Nacht © Manfred Wussow

Guido Kreppold, Erwacht aus tiefem Dunkel © Guido Kreppold

Peter van Briel, Zeit haben © Peter van Briel, Karl Leisner Jugend

Peter Horst, Sagt es leise weiter © Friedrich Karl Barth, fkbarth@t-online.de

Joachim Wanke, In neuem Licht © Joachim Wanke

2. Adventswoche: Lebendiges Grün

Gisela Baltes, Ich baue einen Kreis (Titel „Adventsgestein“ von Herausgeberin gewählt), aus: MAGNIFICAT. Das Stundenbuch. Jeden Tag Gebet. Besinnung. Orientierung. Dezember 2012 © 2012 Butzon & Bercker GmbH, Kevelaer, www.bube.de

Heribert Graab, Der gute Blick © Heribert Graab

Klaus Müller, Heilige im Advent © Klaus Müller

Rudolf Alexander Schröder, Wir harren, Christ, in

dunkler Zeit (Titel „Weihnacht“ von Herausgeberin gewählt), aus: Rudolf Alexander Schröder, Gesammelte Werke in fünf Bände. Band I. Die Gedichte. © Suhrkamp Verlag Berlin und Frankfurt am Main 1952. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin

Hans-Jochen Jaschke: Worauf wir uns verlassen wollen © Hans-Jochen Jaschke

Anselm Grün: Das unerschöpfliche Geheimnis von Weihnachten © Artikel erschienen in der VITA Ausgabe Nr. 12 – www.vita-leben.at

3. Adventswoche: Geduldig warten?!

Raina Jeschke, Stern der Sehnsucht © Raina Jeschke, 2011

Benedikt XVI., Das Geheimnis der Güte © Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano.

Pascale Jung, Geduld, nur Geduld! © Pascale Jung

Anna Razakanirina, Adventszeit – Zeit des Wartens © Anna Razakanirina

André Majkopet, Kurze Adventsgeschichte © André Majkopet

Elke Burkholz, Von Geduld und Freude © Elke Burkholz

4. Adventswoche: Vertrauen wagen

Angelika Büchelín, Gott gebe dir auf geraden Wegen (Titel „Adventssegnen: Offene Sinne“ von

Herausgeberin gewählt) aus: Adventlich leben © 2008 Verlag am Eschbach der Schwabenverlag AG; Eschbach/Markgräflerland
Karl-Heinz Wieseemann, Adventlich unbeirrbar © Karl-Heinz Wieseemann
Hanna Strack, In Christus gesegnet © Hanna Strack, www.hanna-strack.de
Helmut Mayer, Zeichen der Hoffnung © Helmut Mayer, www.christliche-gedichte.de
Bernhard Löffler, Zeichen am Wege © Bernhard Löffler

Weihnachten: Gottes Brücke zu den Menschen

Petra N'guni, geschenk (für claudia) © Petra N'guni
Heinz Josef Algermissen, Gott berührt den Menschen © Heinz-Josef Algermissen
Johannes Paul II., Die Botschaft der Weihnacht © Libreria Editrice Vaticana, Città del Vaticano
Konrad Zdarsa, Menschwerdung Gottes © Konrad Zdarsa
Friedrich Weber, In Segen gewandelt © Friedrich Weber

Neujahr: Neu vertrauen

Dieter G. Jung, Zeit für das Wesentliche © Dieter G. Jung

Claudia Böhme, Das Neue annehmen © Claudia Böhme
Vitus Huonder, Ich glaube © Vitus Huonder
Werner Thissen, Das große Ja © Werner Thissen
Franz-Josef Overbeck, Maria – Frau im Mantel von Licht © Franz-Josef Overbeck

Epiphanie: Sternengleich aus der Reihe tanzen

Paul Weismantel, Werde Licht, aus: Paul Weismantel, Wache und warte! Abendlicher Adventskalender 2011, Kemmern © weis-texte Verlag 2011
Christoph Schönborn, Den Himmel neu entdecken © Christoph Schönborn
Christian Sint, Was uns weitergehen lässt © Christian Sint
Felix Genn, Vom Aufleuchten der Herrlichkeit Gottes © Felix Genn
Wilhelm Bruners, epiphanie © Wilhelm Bruners
Rudolf Voderholzer, Licht der Völker © Rudolf Voderholzer

Taufe des Herrn: Den Weg des Glaubens gehen

Hildegard Aepli, Am Tiefpunkt des Seins, aus: dies., Zu Fuß bis Jerusalem. Pilgergedichte, Echter Verlag 2012 © Hildegard Aepli

Klaus Müller, Nachweihnachtliche Aufgabe ©

Klaus Müller

Markus Büchel, Die Tür des Glaubens © Markus

Büchel

Jörg Sieger, Geliebte Menschen © Jörg Sieger

Manfred Stücker, Taufe des Herrn © Manfred

Stücker

Alle Bibeltexte:

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift,

© 1980 Katholische Bibelanstalt, Stuttgart

Wir danken allen Inhabern von Textrechten für
die Abdruckerlaubnis.

Der Verlag hat sich darum bemüht, alle Rechte-
inhaber in Erfahrung zu bringen.

Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.